

# UNI INFO

Herausgeber: Presse- und Informationsstelle der Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstraße 67-99, Postfach 2503, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-6012, Telex 25655 unol d. Redaktion: Gerhard Harms (verantwortlich), Manuskript: Gisela Rodenberg. Verlag: Druck und Anzeigenverwaltung Lüttmann Druck, Rosenstraße 42/43, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 27051.

8+ 9/83

27. Mai

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck aller Beiträge nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Der Gründungsausschuß für die Universität Oldenburg, das Konzipient und der Senat der Universität Oldenburg haben einstimmig beschlossen, daß die Universität Oldenburg den Namen Carl-von-Ossietzky-Universität führt. Die Universität bedauert, daß ihr die offizielle Führung dieses Namens bisher nicht gestattet ist.

## Am 31. Mai soll Entscheidung über neue Studiengänge fallen

Nicht ohne Wirkung ist die letzte Erklärung der Vertreter der Region zur Einrichtung neuer Studiengänge an der Universität Oldenburg in Hannover geblieben. In der unter Federführung der Oldenburgischen Landschaft zustande gekommenen Stellungnahme wird die Kabinettsvorlage von Wissenschaftsminister Dr. Johann Tönjes Casens nachdrücklich begrüßt, die die Etablierung der Studiengänge Informatik, Rechtswissen-

schaft, Agrarwissenschaft und Lebensmittelchemie vorsehen soll.

Eine Kabinettsmehrheit wird es aber nach gut informierten Kreisen für den Bereich Agrarwissenschaften nicht geben, doch seien die Chancen für eine positive Entscheidung in den anderen Studiengängen gut. Am 31. Mai, so lautet die Ankündigung, will das Kabinett endgültig zur Tat schreiten.

In einer Stellungnahme hat Präsident Dr. Horst Zilleben noch einmal darauf hingewiesen, daß die neuen Studiengänge den Landesetat nicht weiter belasten müßten, da das Wissenschaftsministerium allein bis 1986 durch die Reduzierung der Lehrerausbildung etwa 500 Stellen einspare, die angesichts der in den nächsten Jahren zu erwartenden Studentenzahlen keineswegs gestrichen werden könnten.



Sport alternativ: Spiel- und Kulturfest an der Universität

## Mitmachprogramm bei Spiel- und Kulturfest

Hochschulsportkurse und die Teilnehmer aus Seminaren der Fächer Sport, Musik und Kunst gestalten das diesjährige Spiel- und Kulturfest am 11. Juni 1983 ab 14.00 Uhr in der Universität Oldenburg. Vorbereitet wurde die Veranstaltung, zu der mehr als 2.000 Teilnehmer erwartet werden, von einer Gruppe aus dem Projekt Spiel- und Bewegungserziehung. Die Angebote richten sich nicht nur an Jugendliche und Erwachsene, sondern auch an Kinder. Die Teilnahme ist kostenlos.

Wer gerne selbst aktiv werden möchte, kann dies tun bei kleinen Spielen mit sehr unterschiedlichen Objekten: auf einer Riesenglitsche, auf der Bewegungsbaustelle, beim Ponyreiten, auf dem Trampolin, beim Fahrradparcours und Motorradfahren, beim

Rollschuh- und Skateboardfahren und bei vielen anderen Gelegenheiten.

Diejenigen, die zunächst nur gerne zuhören und zuschauen wollen, können sich durch mehrere kleine Musikgruppen, Folkloretranz, einen Bewegungszirkus, eine Dschungelaktion, eine Pantomimevorführung, eine „Hexengruppe“ und eine Clownsgesellschaft unterhalten lassen. Außerdem haben Aktionsgruppen Gelegenheit, sich darzustellen. Für Essen und Trinken ist ebenfalls gesorgt.

Abends findet das Sommerfest des AStA statt. Wer noch Lust hat, sich an diesem Spiel- und Kulturfest zu beteiligen, der sollte dies noch tun. Kontaktadresse: Wilhelm Hinrichs, Projekt „Spiel-Bewegung-Umwelt“, Tel.: 798-3164.

## GKL gewählt

Die Gemeinsame Kommission für Lehrerausbildung (GKL) ist Mitte Mai neu gewählt worden. Sie setzt sich wie folgt zusammen: Professoren: Nitsch (Linke Liste/BdWi), Holtmann (AKH), Eschenhagen, Raape, W. Jansen, Kneißl, Kaminski (alle Demokratische Hochschule). Wissenschaftliche Mitarbeiter: Davids (Linke Liste/BdWi), Haupt (Listenverbund von Einzelwahlvorschlägen). Gruppe der Mitarbeiter im technischen und Verwaltungsdienst: Mellert, Kehr (beide ÖTV). Studenten: Pape, Battermann.

## 90 Stellen?

Mit etwa 90 zusätzlichen Stellen kann die Universität Oldenburg in den nächsten drei Jahren rechnen. Sie sollen insbesondere für den Unterhalt der Neubauten auf dem Standort Wechloy und für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Naturwissenschaften bereitgestellt werden. Hinzu kommen weitere Stellen für die Einführung neuer Studiengänge an der Universität Oldenburg. Das Ministerium, das seinen Personaletat insgesamt nicht erweitert, schöpft die Stellen aus den Einsparungen bei der Lehrerausbildung in allen niedersächsischen Hochschulen.

## Streichung der Sozialkunde?

Der gymnasiale Studiengang Sozialkunde soll möglicherweise aus dem Fächerspektrum der Universität gestrichen werden. Das teilte Kanzler Jürgen Lütjke auf der letzten Senatsitzung mit. Außerdem sei der Studiengang Russisch gefährdet.

In diesem Zusammenhang erklärte Lütjke im Namen der Universitätsleitung, daß alles versucht werde, um insbesondere Russisch zu halten. Es könne nicht angehen, daß die Universität mit ihrem ohnehin sehr reduzierten Angebot noch eine Fremdsprache verliere. Die Streichung des Faches Sozialkunde sei für die Universität nicht mit so erheblichen Folgen verbunden, da wegen der Überlastung des Diplomstudiengangs Sozialwissenschaften keine Stellen verloren gingen. Außerdem bliebe dieser Studiengang für die berufsbildenden Schulen bestehen.

Wie bereits berichtet, sehen die Kürzungsplanungen im Lehramtsbereich für die Universität Oldenburg 150 Studienanfänger im Gymnasialbereich, 85 im Handelslehramt und je 125 im Realschul- und Grund- und Hauptschulbereich vor.

Unklar ist jedoch noch, wann diese Regelung in Kraft tritt. Voraussichtlich wird vor der Sommerpause keine endgültige Entscheidung durch das Kabinett getroffen.

## Neuer AStA gewählt

Der 25jährige Psychologiestudent Dieter Bonitz (SHB) ist vom Studentenparlament zum Sprecher des neuen AStA gewählt worden, der sich auf die Stimmen des Sozialdemokratischen Hochschulbundes (SHB) und des Marxistischen Studentenbundes (MSB) Spartakus stützt. Die weiteren Referenten und Referentinnen:

Wolfgang Czernetzki (Fachschaften), Carola Uises (Fachschaften), Hans-Georg Gügölka-Steffler (Allgemeine Politik und Finanzen), Maik Gerdes (Internationale Studentenbeziehungen), Brigitte Thaden, Ulla Strodsmann, Margit Milewsky, Edith Freudenberg (alle Frauenreferat), Jürgen Lüders (Hochschulpolitik), Gudrun Kornetzky (Soziales), Jürgen Köster (Kultur).



## Weibliche Wissenschaft Männliche Wissenschaft

### Symposium am 15. und 16. Juni in der Universität

Wie bereits kürzlich berichtet, findet am 15. und 16. Juni in der Universität ein Symposium zum Thema „Weibliche Wissenschaft - Männliche Wissenschaft“ statt, zu dem auch zahlreiche auswärtige Wissenschaftler/innen erwartet werden. Das Symposium wurde von einer Arbeitsgruppe vorbereitet, der Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen angehören. (Beiträge zur inhaltlichen Problematik des Symposiums auf S. 2).

### Programm

#### Mittwoch, 15. Juni 1983

Plenumsveranstaltung, 9.30 Uhr, Aula, „Kognitive Strukturen: Gibt es bei Männern und Frauen ein unterschiedliches Erkenntnisinteresse?“ Einleitung: Helga Nowotny (Wien), Ernest Bornemann (Scharn)

Arbeitsgruppe 1, 14.00 Uhr, VG 419, Geist und Geschlecht, Einleitung: Ilse Modelmog (Oldenburg), Gottfried Mergner (Oldenburg)

Arbeitsgruppe 2, 14.00 Uhr, VG 117, Die Angst der Männer vor dem Verlust der Institution, Einleitung: Marina Moeller-Gambaroff (Frankfurt), Thomas Ziehe (Hannover)

Arbeitsgruppe 3, 14.00 Uhr, Vortragssaal Raum A, Verhältnisse und Verinderungen von Frauenstudien, Einleitung: Hiltraud Schmidt-Waldherr (Oldenburg), Elke Kleinau (Bielefeld), Juliane Jacobi-Dittrich (Bielefeld)

Arbeitsgruppe 4, 14.00 Uhr, Vortragssaal Raum B, Frauensprache und Männersprache in der Wissenschaft, Einleitung: Barbara Duden (Berlin), Peter Gottwald (Oldenburg)

#### Donnerstag, 16. Juni 1983

Arbeitsgruppe 5, 9.00 Uhr, Vortragssaal Raum A, Frauen in naturwissenschaftlichen und Ingenieur-Studiengängen, Einleitung: Rosemarie Rübsame (Hamburg), Maria Spithöver (Oldenburg)

Arbeitsgruppe 6, 9.00 Uhr, Aula, Der menschliche Körper. Neutrum der Wissenschaft? Einleitung: Ulrike Prokop (Frankfurt), Christine Woessler de Panafieu (Oldenburg), Rudolf zur Lippe (Oldenburg)

Arbeitsgruppe 7, 9.00 Uhr, Vortragssaal Raum B, Sexismus in der Schule, Einleitung: Dagmar Schultz (Berlin), Freia Hoffmann (Oldenburg)

Forum, 15.00 Uhr, Aula

## Auslastung nicht einmal 50 Prozent

Im Sommersemester 1983 haben sich noch weniger Studienanfänger für ein Lehramtsstudium entschieden als im Sommersemester 1982. Darauf hat der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Casens, hingewiesen. Hatten sich im Sommer 1982 noch 385 Anfänger für den Studiengang „Lehramt an Grund- und Hauptschulen“ gemeldet, waren es 1983 nur noch 182. Beim Lehramt an Realschulen ist die Anfüherzahl von 71 auf 34 gesunken, beim Lehramt an Gymnasien von 251 auf 156.

Die neuesten von den Hochschulen vorgelegten Zahlen bedeuten, wie der Minister betonte, daß die Auslastung der Kapazität nach diesen noch nicht endgültigen Ergebnissen auf 48 Prozent beim Lehramtsstudiengang „Grund- und Hauptschulen“ und auf 27 Prozent beim Studiengang „Lehramt an Realschulen“ zurückgegangen sei. Die Auslastung im Studiengang „Lehramt an Gymnasien“ erreiche nur noch 41 Prozent.

## WS 1983/84

Im Wintersemester wird die Orientierungswoche für Neumatrikulierte wieder die gesamte Woche umfassen und nicht - wie in den letzten Semestern - nur drei Tage. Einen entsprechenden Beschluß faßte auf der letzten Sitzung der Senat.

Orientierungswoche: 10. bis 14. Oktober 1983

Beginn der Lehrveranstaltungen: 17. Oktober 1983

Weihnachtsferien: 22. Dezember 83 bis 4. Januar 84

Ende der Lehrveranstaltungen: 10. Februar 1984.

## Lehrer bekommen Arbeitslosenhilfe

Durch eine einstweilige Verfügung erzwungen ELAB-Studenten beim Sozialgericht Oldenburg (Az.: S 4a Ar - 456/82 vom 26.4.1983), daß ihnen wieder eine Arbeitslosenhilfe gezahlt wird. Durch eine gegenteilige Entscheidung waren die Zahlungen im Oktober vergangenen Jahres zunächst eingestellt worden, weil das öffentlich-rechtliche Ausbildungsverhältnis nicht mit einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis gleichzusetzen wäre. Die neuerliche Urteilsbegründung bezieht sich auf eine beim Sozialgericht Aurich ergangene Entscheidung, die dagegen eine Gleichsetzung beider Bereiche erkannte. In einer Stellungnahme rät der ELAB-Personalrat allen betroffenen Lehrern und Lehrerinnen, ebenfalls eine einstweilige Verfügung zu erwirken. Nähere Informationen erteilt auch der Arbeitskreis arbeitsloser Lehrer in der GEW, der jeweils montags um 20.00 Uhr in der Gaststätte „Beppo“, Auguststraße 57, tagt.

## Umbau des

Entgegen zunächst anders lautenden Informationen hat das Wissenschaftsministerium nun doch vier Millionen Mark für den Umbau des AVZ angemeldet. Der Wissenschaftsrat hat dem auch zugestimmt, so daß von der Realisierung der Maßnahme ausgegangen werden kann.

Voraussichtlich wird noch in diesem Jahr mit den Arbeiten in der ehemaligen Bibliothek begonnen. Nach dem Umzug der Naturwissenschaften wird der Umbau im größeren Maßstab fortgesetzt.

# Langfristig ein Landesinstitut?

## Verein für vergleichende Regionalforschung gegründet

Unter der Federführung der Oldenburger Historiker ist kürzlich ein „Institut für vergleichende historische und geographische Regionalforschung in Nordwestniedersachsen e.V.“ gegründet worden. Wie dazu der Vorsitzende Professor Dr. Ernst Hinrichs erklärte, wolle der Verein nicht mit den bestehenden außeruniversitären Institutionen der Landeskunde, der Lokal- und Heimatforschung und der Heimatgeschichte in Konkurrenz treten. Er suche vielmehr die Kooperation mit ihnen. Gründungsmitglieder des Vereins sind Historiker, Geographen und Volkskundler der Universitäten Oldenburg und Osnabrück, des Museumsdorfes Cloppenburg und der Ostfriesischen Landschaft.

Die Entwicklung vieler geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer ist seit längerer Zeit durch eine verstärkte Hinwendung zur Regionalforschung gekennzeichnet. Nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen Ländern und in Amerika läßt sich diese Tendenz beobachten. Wäre es auch verfehlt, von dem Ende umfassender und übergreifender sozialwissenschaftlicher Theoriebildung zu sprechen, so hat sich doch gezeigt, daß diese der empirischen Fundierung und Bestätigung auf kleinräumigen - regionalen und lokalen - Untersuchungsebenen bedarf. Die Geschichtswissenschaft, die Geographie und die historisch orientierte Volkskunde sind von diesem Wechsel der Forschungsperspektive in besonderer Weise betroffen. Zwar hat der regionale oder landeskundliche Ansatz in diesen Wissenschaften immer eine Bedeutung gehabt, doch ein Blick in die Fachzeitschriften zeigt, wie stark er heute in den Vordergrund tritt und wie sehr er die aktuellen Fragestellungen dieser Fächer insgesamt zu beeinflussen beginnt. Zum Beleg sei nur auf die historisch-geographische Kulturraumforschung in der Geographie, auf die Bevölkerungs- und Familien-geschichte als neuen Schwerpunkt in der Geschichtswissenschaft oder auf die neu intensivierte historische Sachgutforschung in der Volkskunde verwiesen: Sie alle vollziehen sich im Rahmen kleinräumiger Untersuchungseinheiten, gehen von der Region und ihren Besonderheiten aus und kommen damit zugleich dem gewachsenen allgemeinen Bewußtsein für das „Regionale“ entgegen. Die gegenwärtige Situation der Forschungsorganisation trägt diesen gewandelten Forschungsbedürfnissen freilich nur wenig Rechnung. Nimmt man den Nordwesten Niedersachsens als Beispiel, so wird zwar deutlich, daß von den Universitäten Oldenburg und Osnabrück, von den „Landschaften“ in Oldenburg, Ostfriesland und im Emsland, vom Niedersächsischen Museumsdorf Cloppenburg und anderen regionalen Institutionen in den letzten Jahren zahlreiche wichtige Impulse für die Regionalforschung ausgegangen sind. Doch die Arbeiten, die hier geleistet werden, laufen im allgemeinen nebeneinander her, sie beruhen auf den Initiativen einzelner Wissenschaftler, die keine institutionellen Möglichkeiten haben, ihre Projekte aufeinander abzustimmen, gemeinsame Vorhaben zu entwickeln, sich mit ihren Kollegen abzusprechen und interdisziplinären Forschungsprogrammen nachzugehen. Ob man sich trifft, hängt von persönlichen Engagement der Wissenschaftler und von ihrer Bereitschaft ab, über ihre beruflichen Verpflichtungen in den genannten Institutionen hinaus miteinander zu kooperieren. Zudem fehlt es dem Nordwesten Niedersachsens, im Gegensatz zu den südlichen und östlichen Landesteilen und zur Landeshauptstadt, an einer kontinuierlichen Ausstattung mit finanziellen und personellen Forschungsmitteln, die im Interesse einer langfristigen, wissenschaftlich zureichenden Planung und Durchführung der Regionalforschung eingesetzt werden können. Um diesen Mängeln abzuhelfen, hat sich im Januar 1983 in Oldenburg der Verein konstituiert. Er möchte seinen Beitrag zur Regionalforschung dort leisten, wo die Möglichkeiten der „Landschaften“, der „Heimatvereine“ oder einzelner Heimatforscher aufhören, nämlich in der

- Anregung, Vorbereitung und Durchführung von Forschungsprojekten,  
- Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in Fachzeitschriften und wissenschaftlichen Reihen,  
- Durchführung von Symposien, Tagungen, Vorträgen und Exkursionen,  
- Anregung, Unterstützung und Koordination von landschaftsübergreifenden Forschungsprogrammen.  
Über diese Zielsetzungen hinaus verfolgt der Verein noch einen weiteren Zweck, der in seinem Namen schon programmatisch zum Ausdruck kommt. Langfristig sind die beschrie-

benen Aufgaben nicht von einem seiner Natur nach locker organisierten Verein zu erfüllen, sondern nur von einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut (Landesinstitut) mit einer zureichenden Ausstattung.

Der Verein wird nicht als Institution dienen, in welche die beteiligten Wissenschaftler lediglich jene Forschungsprojekte einbringen, an denen sie ohnehin schon arbeiten. Vielmehr soll die angestrebte interdisziplinäre Kooperation zu einer eigenständigen Forschungsarbeit des Vereins und zu solchen Forschungsvorhaben führen, die nur durch die im Verein (und in dem späteren Institut) gegebenen Arbeits- und Kooperationsmöglichkeiten sinnvoll geleistet werden können.

## Gefühle versteinern zum Gesetz des Patriarchen

So kann es kommen: Zu dem am 15. und 16. Juni dieses Jahres in der Universität Oldenburg stattfindenden Symposium „Weibliche Wissenschaft - Männliche Wissenschaft“ hat die info-Redaktion die vorbereitende Arbeitsgruppe um einen kurzen inhaltlichen Beitrag. Eine Frau, Dr. Ilse Modelmog, und ein Mann, Dr. Gottfried Mergner, erklärten sich dazu bereit, gemeinsam einen Text zu verfassen. Dies gelang jedoch nicht. Die beiden Entwürfe, die sie vorlegten, ließen sich nicht zu einem verschmelzen. Die Redaktion hat sich entschlossen, beide Texte abzudrucken, weil sie selbst schon als ein Dokument für die Problematik des Themas stehen können.

### Die Frau

Wissenschaftlich ist festgestellt worden, daß die Hummel (*Hymenophora Bombus*) im Verhältnis zu ihren Flügeln, die klein und relativ schwach sind, einen zu großen und schweren Körper hat. Das heißt: Die Relation von Körper (Größe und Gewicht) und Flügeln läßt den logischen Schluß zu: Die Hummel kann nicht fliegen. Ihr Körper ist zu schwer. Da die Hummel dieses aber nicht weiß, macht sie folgendes: sie fliegt trotzdem.

Dieses ist ein drastisches Beispiel patriarchaler Wissenschaft, die Gegenstände der Forschung zur wesenlosen Dinghaftigkeit verkommen läßt, so wie auch Frauen zu Objekten von Wissenschaft gemacht werden, am liebsten zu „schönen“ Objekten. Wenn Frauen als Subjekte begriffen würden, müßten sie nicht längst gleichberechtigt mit Männern in den Universitäten zu finden sein? Stattdessen sind sie bislang unterrepräsentiert, haben den Status von seltenen Exemplaren. Weil sie männliche Positionen (auch von Wissenschaft) radikal in Frage stellen und emphatisch für eine alternative Wissenschaft (und ein anderes Leben) kämpfen wollen, deren (dessen) Wurzeln bereits vor und in der Aufklärung zu finden sind: Alle Menschen sind gleich - rief man sich zu Beginn der bürgerlichen Gesellschaft begeistert zu. Und: Wir wollen Freiheit und Liebe.

Daß nicht alle Menschen gleich sind, bestätigt eben die Universität als patriarchale Institution. Daß dieser Zustand verändert und beendet werden muß, fordern inzwischen nicht nur Frauen - das bestätigen sogar eifrig und wortgewandt manche Wissenschaftler.

Das Symposium „Wissenschaft weiblich - Wissenschaft männlich“ mag ein Beginn dafür sein, daß b e i d e Geschlechter ihre Situation: ihre Polaritäten, Komplementaritäten und Gemeinsamkeiten reflektieren, in Frage stellen oder über Veränderung nachdenken können. Viele Fragen sind aktuell und wichtig: Gibt es einen Unterschied im Denken von Frau und Mann? Wie könnten wir zu neuen Erkenntnisweisen kommen, mit denen patriarchale Rationalität und Realität überwinden wird?

Die Universität als Ort und Hort maskuliner Einsamkeit und Freiheit hat auch ein Denken hervorgebracht - und es ist gesellschaftlich dominierend -, das Menschen (und

## Workshop zum Kultursommer

Professor Gert Selle, Fachbereich 2, wird mit einer Gruppe von Studierenden aus dem Projekt 21 „Schule der Sinne“ in Zusammenarbeit mit Dr. Dorise Weiler vom Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte im Rahmen des Ferienprogramms zum „Oldenburger Kultursommer“ ein workshop-Angebot im Augusteum unterbreiten. Dort dürfen Kinder und Jugendliche mit Skulpturen umgehen und selbst plastisch gestalten. Das Landesmuseum wird eine Auswahl von Kleinplastiken zur Verfügung stellen und einen Werkstattraum einrichten. Die Veranstaltung findet ab Mitte Juni jeden Donnerstagsvormittag im Augusteum statt und wird bis Beginn der Semesterferien vom Projekt 21 betreut.

## Nur noch Pizza?

von Valerio Parigi\*

Seitdem ich in Oldenburg bin, habe ich viele interessante Sachen erlebt: Konzepte wie „Projektstudium“, die Medieneinrichtungen, viele Schwerpunkte in verschiedenen Studiengängen, die Atmosphäre selbst, schienen mir eine avantgardistische, offene, unkonformistische Universität zu zeugen. Besonders war ich von der „multikulturellen“ Umgebung beeindruckt. Die Mensa hat sich täglich bemüht, griechische, italienische, französische Speisen anzubieten. Und noch mehr: Innerhalb eines „Ergänzungstudiums Ausländerpädagogik“ werden ungewöhnliche Veranstaltungen angeboten: verschiedene sprachwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Seminare und türkische, griechische, italienische Sprachkurse.

Daß Italienisch angeboten wurde und ich dafür einen Lehrauftrag bekam, war schon eine positive Überraschung für mich: In der ganzen Bundesrepublik Deutschland ist Italienisch nur in München, Berlin und an einigen wenigen Hochschulen als Hauptfach möglich, außerdem als exotisches Wahlfach an nicht vielen anderen Hochschulen. Es herrscht noch die Meinung, daß Italienisch eine relevante Sprache nur für Humanisten, Kunsthistoriker, Philologen oder für Urlauber sei. Eigentlich ein Kultur-Luxus, den sich die Hochschulen nicht leisten können. Ein solches Vorurteil kann ich leider nicht auf Bundesebene beseitigen, aber vielleicht in Oldenburg. Mehrere Untersuchungen zeigen, daß Italienisch heute vor allem „lingua veicolare“, eine „Austauschsprache“ ist: d.h., eine Sprache für ein Publikum, das sich nicht besonders mit der Sprache selbst (und ihrem Ausdruck, wie Literatur, z.B.) beschäftigt, sondern sie als Mittel gebraucht, um andere Zwecke zu erfüllen: z.B. Handel und wirtschaftliche Beziehungen, Forschung und Wissenschaft, Erziehung, internationale Kooperation, Medien und Öffentlichkeit sowie die einfache Lust, andere Menschen, Gesellschaften, Werte und Normen kennenzulernen. Nach diesem Konzept ist Italienisch an der Universität Oldenburg (wie in vielen anderen Hochschulen) für viele Studiengänge relevant (Fachliteratur, wissenschaftliche Erfahrungen und Zusammenarbeit, Praktikum-, Austausch- und Arbeitsmöglichkeiten, usw.): Pädagogik, Sozialwissenschaften, Ökonomie, Geschichte, Bildende Kunst/Visuelle Kommunikation, Mathematik und Physik.

Nach diesem Konzept und noch mehr als „Migrantensprache“ ist Italienisch seit einem Jahr im Rahmen des Modellversuchs Ausländerpädagogik im Angebot. Obwohl die Veranstaltungen nicht unter den allgemeinen Sprachkursen angegliedert wurden, erschienen in den ersten Sitzungen bis zu 80 Studenten von verschiedenen Studiengängen: ein riesiger Bedarf also.

Im Dezember 1983 endet der Modellversuch: es ist fraglich, ob eine Verlängerung genehmigt wird. Das heißt, kein Italienisch mehr, wenn die Universität keine Mittel dafür zur Verfügung stellt. Also, Pizza in der Mensa, aber kein Italienisch?

\* Valerio Parigi ist Lehrbeauftragter für Italienisch an der Universität Oldenburg

## Colloquium über die Raumstruktur-Theorie

Die Universität Oldenburg veranstaltet ein ganztägiges wissenschaftliches Colloquium über „J.H. von Thünen und die Entwicklung der Raumstruktur-Theorie“. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, 24. Juni, um 9.00 Uhr im Vortragssaal der Bibliothek im Zentralbereich am Uhlhornsweg. Johann Heinrich von Thünen wurde 1783 auf Gut Kanarienhäuser bei Jever geboren. Als praktizierender Landwirt und als Nationalökonom zugleich beschäftigte er sich besonders mit der landwirtschaftlichen Standortlehre, als deren Begründer er gilt. Gleichzeitig wurde von Thünen bekannt durch seine Lohntheorie, die eine Lohnbeteiligung der Arbeitnehmer berücksichtigt, durch ökonomische Methoden und durch Anfänge der Grenznutzentheorie. Seinen festen Platz in der modernen Wissenschaft hat von Thünen vor allem aufgrund seines Kreis-Modells der Raum- und Standort-Theorie eingenommen. Mit dem Colloquium soll somit auf einen Wissenschaftler Bezug genommen werden, der „Oldenburger“ ist und für eine Reihe neuerer Disziplinen wesentliche Grundlagen geschaffen hat. Anläßlich der Wiederkehr des 200. Geburtstages von Thünnens

finden ähnliche Veranstaltungen auch in Jever, in Kiel und in Rostock statt.

Professor Dr. Klaus Brake, der das Colloquium leitet, wird über das „Verhältnis v. Thünnens zur Raumstruktur-Theorie aus heutiger Sicht“ referieren. „Die Herausbildung von Theorien über Standort-Strukturen seit v. Thünnens“ behandelt anschließend Professor Dr. E. v. Böventer, Universität München, und Professor Dr. D. Läßle, Universität Leiden, spricht über das Thema „Gesellschaft, Raum und Staat - zum Raumproblem in den Gesellschaftswissenschaften“.

Dr. F.J. Bade vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, trägt „Überlegungen zur Weiterentwicklung der Erklärungsansätze räumlicher Entwicklung“ vor. Anschließend untersucht Dr. Klaus Köster, Universität Oldenburg, „Einige Aspekte der Bedeutung v. Thünnens für die moderne Wirtschaftswissenschaften“.

Ein Resümee zur Wissenschaftsentwicklung, das den Stellenwert J.H. von Thünnens in seiner Zeit bestimmen möchte, schließt das Colloquium ab.

sogar die Menschheit) vernichten will. Wollen wir g e m e i n s a m leben?

Ilse Modelmog

### Der Mann

„So wie bei den Männern vor allem Gefühle von Hilflosigkeit und Angst zu sein scheinen, die unter dem Druck überkommener Normen der Verdrängung anheimfallen, so stoßen die Frauen, wenn sie mit ihrem Unterbewußten in Kontakt treten, vornehmlich auf Gefühle wie Haß oder Wut.“ Elke Enderwitz, in KONKURSBUCH 3/79, S. 256.

Die unterdrückten Gefühle der Männer versteinern zum Gesetz des Patriarchen: lieber sterben (und töten) als leiden (nach Jean-Francois Lyotard, Das Patschwerk der Minderheiten, Berlin 1977, S. 62.) Der unterdrückte Haß und die nicht zugelassene Wut der Frauen läßt sie zur sexistischen Segregation versteinern. (Nach E. Enderwitz a.a.O.S. 257). Zur Verewigung ihres Leidens und ihrer Leidensbereitschaft. Sind jenseits der Verdrängungen Gesprächs möglich - ja überhaupt erwünscht? Bestimmt nicht zum Zwecke der Pazifizierung des real vorhandenen Geschlechterantagonismus. Den real von vielen gelebten Wunsch nach der Überwindung der Geschlechtertrennung jenseits des Patriarchats, gilt es aus dem Wolkenkuckucksheim herauszuholen und auf seine wirkliche Möglichkeit zu überprüfen.

Dabei gilt: „Solange die Drangabe der männlich-autoritären Haltung nicht mit der Preisgabe männlicher Privilegien einhergeht, solange, konkret gesprochen, der Mann nicht auch wirklich traditionelle weibliche Pflichten übernimmt (...), solange ist seine Finität bloß die Selbstentlastung dessen, der seinen Mann nicht stehen mag, weil es ihn zu sehr anstrengt.“ (E. Enderwitz a.a.O. S. 248)

Es bleibt zu fragen: Sind Gespräche über die patriarchalisch aufgeherrschte Geschlechtergrenze möglich bzw. erwünscht?

Ein Arbeitskreis von Lehrenden mehrerer Fachbereiche hat zu dem Thema „Weibliche - Männliche Wissenschaft“ ein Symposium vorbereitet, das die Schwierigkeiten eines solchen Gesprächs nicht harmonisieren will, sondern die Schwierigkeiten in ihren realen Bedingungen und Dimensionen zum Sprechen bringen will.

Gottfried Mergner



# Gewerkschafter und Wissenschaftler beraten über die Zukunft der Arbeit

## Fachtagung am 3. und 4. Juni mit öffentlichen Vorträgen in der Universität

Unter dem Thema „Zukunft der Arbeit in der Region“ veranstalten die Hans-Böckler-Stiftung, die Universität Oldenburg und der DGB-Landesbezirk Niedersachsen am 3. und 4. Juni eine Fachtagung in der Universität. In vier Arbeitsgruppen werden die Beschäftigungssituation, die Planung alternativer Produktion, der Wandel der Lebensverhältnisse und die Verbesserung der Infrastruktur untersucht.

Im Vortragssaal der Bibliothek im Zentralbereich am Uhlhornsweg eröffnet Professor Dr. Horst-Kurt Schminke, Vizepräsident der Universität, die Tagung am 3. Juni um 10.00 Uhr.

Folgende öffentliche Referate schließen sich an:

- Helmut Baisch, Universität/Gesamthochschule Wuppertal: Arbeitsmarktentwicklung und Arbeitsmarktpolitik in den achtziger Jahren
  - Karl Neumann, stellvertretender Vorsitzender des DGB-Landesbezirks Niedersachsen: Beschäftigungskrise und gewerkschaftliche Überlegungen zur regionalen Beschäftigungspolitik
  - Alfred Tacke, Universität Oldenburg: Ursachen der Massenarbeitslosigkeit in der Region Weser-Ems und Konzepte zur Bewältigung der Beschäftigungskrise
- Direkt auf die Referate folgt eine kurze Aussprache. Für die Arbeitsgruppen, die am 3. Juni ab 14.00 Uhr und am 4. Juni von 9.00 bis 12.00 Uhr

tagen, bittet die Kooperationsstelle Universität-DGB um rechtzeitige Anmeldung im DGB-Haus, Kaiserstraße 4-6, Tel.: 0441/25222.

Die Fachtagung geht von folgender Situation aus: In der Küstenregion zwischen Weser und Ems verschärft die Beschäftigungskrise in der Bundesrepublik die Arbeitsmarktprobleme: Die Arbeitsamtsbezirke Leer, Emden und Wilhelmshaven haben mehr als 15 Prozent Arbeitslose.

Für den ländlich geprägten Raum mit geringer Industriebeschäftigung und einer Ferne zu den Produktions- und Dienstleistungszentren hat die Nachindustrialisierung, die zur Behebung der Beschäftigungsprobleme beitragen sollte, angesichts der verringerten Zahl der Industriebeschäftigten nicht die Erwartungen erfüllt.

Symptomatisch für diesen Prozeß sind die Probleme der ICI Wilhelmshaven, eines PVC-Produzenten, der unter den Überkapazitäten auf diesem Markt leidet, und der Konkurs der Ferro-Werke in Emden, die durch die steigenden Energiekosten und die Stahlkrise zur Schließung gezwungen wurden. Die Stilllegung von Rehers, Delmenhorst, ist das Ergebnis des Aufbaus von Textilbetrieben in den industriellen Schwelmländern. Ein traditioneller Erwerbszweig in der Region, die Elektroindustrie, mußte ihre Belegschaften drastisch vermindern. Allein die Olympia-AG hat in den letzten Jah-

ren, als Resultat der Umstellung von mechanische auf elektronische Produktion und der verschärften Konkurrenz im Bereich der Text- und Datenverarbeitung, die Belegschaft um mehr als 8.000 Personen reduziert.

In der Region Ostfriesland gingen bereits zwischen 1970 und 1978 12.500, in der Region Oldenburg 8.700 und in der Region Emsland 7.500 Arbeitsplätze verloren. Es zeichnet sich kein Wirtschaftswachstum und kein neues Tätigkeitsfeld ab, das in der Lage wäre, diese Arbeitsplatzverluste auch nur langfristig auszugleichen. Die Beschäftigungsprobleme, die sich in den Wirtschaftszentren auszuweiten drohen, schaffen auch dort verstärkte Nachfrage nach Arbeitsplätzen. Für ländliche Randregionen vermindert sich also die Aussicht, Industrie- oder Dienstleistungsbetriebe anzusiedeln, die in den Zentren weder Arbeitskräfte noch preiswertes Gelände vorfinden. Auch führen die Sonderprogramme für die Verbesserung der Industriestruktur in den Stahlregionen zu einer weiteren Abschwächung der Wirkung der Förderungsprogramme für die unterschiedlichen Regionen.

Es bedarf gewandelter Leitbilder für die Entwicklung der ländlichen Region, eines Wandels in der Regionalpolitik, wenn sie einer Verbesserung der Lebensverhältnisse in dieser Region dienen soll.

## Im Wortlaut



**Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für Wissenschaft und Kunst, auf der Jahrestagung der WRK über die Bildungspolitik der neuen Regierung**

*Wir brauchen eine neue Forschungs- und Bildungspolitik, und sie ist bereits eingeleitet! Leitsatz unserer Politik muß sein: „Qualität auch in der Quantität - Fördern und Fordern“. Die Faszination der Zahlen hat dazu geführt, daß in den vergangenen Jahren zu viel über Quantität und Organisation gesprochen worden ist, über die Schwierigkeiten, mit den rasch steigenden Studentenzahlen fertig zu werden, die Bewerbermassen in geeigneter Weise zu verteilen, eine Ausweitung des Numerus clausus zu verhindern, die Hochschulen weiter auszubauen, die notwendigen Finanzmittel bereitzustellen. Diese quantitativen Bemühungen müssen in Zusammenarbeit mit den Ländern fortgesetzt werden, solange die geburtenstarken Jahrgänge dies erfordern. Mit einer Politik des Quantitätsdenkens allein kommen wir jedoch nicht weiter. Deshalb muß die Qualität in der Bildungs- und Forschungspolitik wieder einen zentralen Platz erhalten. Ich denke dabei zunächst an das Verhältnis von gymnasialer Oberstufe und Studium, an die Defizite in der inhaltlichen Abstimmung zwischen Schule und Hochschule. Ich weiß, daß hier große Sensibilität in Schule und Hochschule angeführt wird. Aber wir müssen uns dem hier nun seit Jahren schwellenden Problem offen stellen. Ich denke aber auch an die Frage, wie die doppelte Aufgabe der Hochschule besser gelöst werden kann: einmal eine große Zahl von Studenten wissenschaftlich auf ihren Beruf vorzubereiten und zugleich eine Elite als wissenschaftlichen Nachwuchs heranzubilden. Der Weg, alle Studenten als potentiellen wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden, ist falsch und wird der neuen erweiterten Aufgabe der Hochschule nicht gerecht. Ich frage, warum die Gliederung des Studiums in einen Studiengang bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß und in ein vertiefendes Aufbaustudium in der Praxis bisher nicht aufgegriffen worden ist. Es ist zu prä-*

*fen, ob dies zur Durchsetzung des oben genannten Zieles ein geeignetes Instrument ist. Das Postulat der Differenzierung gilt auch für den weiteren Ausbau des Hochschulsystems. Eine sinnvolle Differenzierung kann einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, eine qualifizierte Ausbildung auch für eine große Zahl von Studenten anbieten zu können. Und diese stärkere Differenzierung ist auch in der Forschung notwendig, wo mit den Sonderforschungsberichten gute Ansätze gemacht sind. Im Wettbewerb zwischen den Hochschulen sollte sich funktional Schwerpunktteile herausbilden. Unsere Hochschulen haben, auch in der Zeit ihrer Blüte, immer ein unterschiedliches, eigenes Profil gehabt. Man wußte, wo die Lehre besonders gut war, und stellte die Personalpolitik darauf ab. Dies alles ist durch eine auf Egalisierung ausgerichtete Hochschulpolitik und durch die Kapazitätsberechnungswalze eingebrennt worden. Nicht nur die Lehre, auch die Forschung muß bei der Kapazitätsrechnung bedacht werden.*

*Unter Qualitätsgesichtspunkten - und dies ist der letzte Punkt, den ich einleitend ansprechen möchte - sehe ich auch die Arbeit der HRG (Hochschulrahmengesetz) Expertenkommission. Diesen Gesichtspunkt hat der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung hervorgehoben. Ich habe die Kommission bei der konstituierenden Sitzung darauf hingewiesen, daß mein Auftrag nicht als Aufforderung anzusehen ist, um jeden Preis eine Änderung des Hochschulrahmengesetzes zu empfehlen. Die Frage, ob und in welchen Punkten eine Änderung dieses Gesetzes von uns vorgeschlagen wird, werde ich erst entscheiden, wenn der Bericht der Kommission vorliegt. Ganz wesentlich wird für mich auch das Votum der Westdeutschen Rektorenkonferenz sein, das Sie demnächst abgeben wird.*

## Zum ersten Mal eine Dekanin an der Spitze eines Fachbereichs

Zum ersten Mal in der Geschichte der Universität Oldenburg ist an die Spitze eines Fachbereichs eine Frau gerückt. Die Biologin Professor Dr. Sigrüd Jannsen wurde zur Dekanin des Fachbereichs 7 gewählt. Wechsel in der Dekansposition hat es auch in den Fachbereichen 1 „Pädagogik“, 4 „Wirtschafts- und Rechtswissenschaften“, 6 „Mathematik“ und 8 „Physik“ gegeben. Im Fachbereich 2 wird Professor Dr. Rohde als Dekan die Geschäfte vorerst weiterführen, Professor Dr. Eckart Scheerer und Professor Dr. Manfred Weidenbruch wurden als Dekane der Fachbereiche 5 „Philosophie, Psychologie, Sportwissenschaften“ bzw. 9 „Chemie“ wieder gewählt. Der Fachbereichsrat 3 „Sozialwissenschaften“ will Anfang Juni einen erneuten Versuch unternehmen, einen neuen Dekan zu wählen, nachdem der Kandidat der Demokratischen Hochschule, Professor Dr. Uppendahl, knapp die erforderliche Mehrheit verfehlte. Die neuen Dekane:

### Fachbereich Pädagogik

Professor Dr. Jörg Wolff (45), Theorie der Sozialarbeit, seit 1976 an der Universität Oldenburg. Wolff studierte Archäologie und Rechtswissenschaften an den Universitäten Berlin, Saarbrücken und Tübingen, das Referariat absolvierte er in Berlin, Mailand und Saarbrücken. 1966 wurde er wissenschaftlicher Assistent an der TU Hannover, 1970 promoviert. 1971 bis 1974 war Wolff Akademischer Rat, und 1973 habilitierte er sich mit der venia legendi Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Rechtsdidaktik. 1974 wurde Wolff Universitätsdozent und mit der Verwaltung des Lehrstuhls Strafrecht B an der Universität Hannover beauftragt. Einen Ruf an die Universität Bremen lehnte er ab.



Staatsrecht mit den Forschungsschwerpunkten Verfassungsentwicklung der Bundesrepublik, Genesis und Geltung der Grundrechte, Wissenschaftsrecht, Beamtenrecht, Notstandsrecht, politisches Strafrecht.

### Fachbereich Mathematik/ Informatik

Professor Dr. Helmut Späth (43), Mathematik mit dem Schwerpunkt Numerik unter besonderer Berücksichtigung der Computer Science, seit 1974 an der Universität Oldenburg.



Späth legte 1963 das Diplom in Mathematik an der Universität Erlangen ab, war dann bei Siemens Mitarbeiter im Rechenzentrum der Zentralen Entwicklung und Forschung, von 1965 bis 1970 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Neutronenphysik und Reaktortechnik am Kernforschungszentrum Karlsruhe und - nach der Promotion 1969 an der TH Karlsruhe - Leiter der Abteilung Operations Research beim Großversandhaus Quelle bis 1974.

1977 lehnte Späth einen Ruf ab, den er an die TH Enschede erhalten hatte.

### Fachbereich Physik

Professor Dr. Volker Mellert (39), seit 1974 an der Universität Oldenburg. Mellert studierte Physik in Göttingen, legte 1968 sein Diplom ab, promovierte 1972 und arbeitete als wissenschaftlicher Assistent in Göttingen. In Oldenburg sind seine Arbeitsschwerpunkte die angewandte Physik, insbesondere Akustik, experimentelle Arbeiten auf elektroakustischem Gebiet, bei der Lärmausbreitung und Schallwahrnehmung (Psychoakustik).



### Fachbereich Biologie

Professorin Dr. Sigrüd Jannsen (44), 1974 an die Universität Oldenburg berufen. Frau Jannsen studierte an der FU Berlin Biologie, schloß mit dem Diplom ab und promovierte 1969. Anschließend war sie Assistentinprofessorin. Zwischen 1969 und 1974 arbeitete sie unter anderem auch in Frankreich und in den Niederlanden. Ihre Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die Verwertung von (Abfall-)Biomasse in Energie und wiederverwertbare Rohstoffe. Zur Zeit ist sie Vorsitzende der Zentralen Studienreformkommission Biologie des Landes Niedersachsen.



## Ossietzky-Nachlaß in Hamburg vorgestellt

Eine Ausstellung über Carl von Ossietzky zeigt die Universität Hamburg anläßlich der Umbenennung ihrer Bibliothek in „Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky“. Es handelt sich dabei um Exponate, die von den Mitarbeitern der Oldenburger Universitätsbibliothek zusammengestellt worden sind. Bei der Eröffnung der Ausstellung begrüßte der Vizepräsident der Oldenburger Universität, Professor Dr. Peter Gorny, die Namenswahl. Er beglückwünschte den Hamburger Ersten Bürgermeister, Dr. Klaus von Dohnanyi, zu dem Beschluß des Senats, auf diese Weise den radikalen Demokraten und Friedenskämpfer Ossietzky zu ehren. Er unterstrich, daß damit auch das Bemühen der Universität Oldenburg unterstützt

werde, den Namen Carl-von-Ossietzky-Universität zu erhalten.

Bibliotheksrat Dr. Volker Segers, Universität Oldenburg, stellte im Rahmen einer Vortragsveranstaltung in Hamburg den Ossietzky-Nachlaß der Oldenburger Universitätsbibliothek vor. Dieser Nachlaß mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Materialien war der Hochschule von der in Schweden lebenden Tochter Ossietzky, Rosalinde von Ossietzky-Palm, übergeben worden.

Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Dr. Volker Segers betreut in Oldenburg die Ossietzky-Sammlung. Aus diesen Beständen wurde auch die Ausstellung zusammengestellt, die bereits in Oldenburg gezeigt worden ist.

## Bücherverbrennung - Ausdruck wofür?

Noch bis zum 15. Juli wird die Ausstellung „Bücherverbrennung - Ausdruck wofür?“ im Zeitungslesesaal der Bibliothek gezeigt.

Das ist gut

**Bilder-Service**

- Beste Bildqualität
- Schnell-Entwicklung: Heute gebracht, übermorgen fertig (gilt für Entwicklung mit je 1 Normalbild. Annahme von Mo. bis Do.)
- „I.O. Bild“-Garantie: Verwackelte, unscharfe u. falsch belichtete Bilder brauchen Sie nicht zu nehmen.
- Persönliche Bedienung und Fachberatung.

**Tolle Filmpreise...**

Agfacolor 100, Kleinb. 12er nur 2,99	Agfa CT 18/36er. .... nur 9,75
Agfacolor 100, Pocket 12er nur 2,99	Fuji RD 100/36er .... nur 9,95
Agfacolor 100, Kass. 12er nur 3,98	3 M-CS 100/36er .... nur 8,88
Agfacolor 100, Kleinb. 36er nur 4,99	Alle inkl. Entw.ckg., Fuji u. 3 M von „heut auf morgen“ in Oldenburg.
3 M - CN Kb 24 mit Neg.-Entw. .... nur 4,99	

**Als Preis- und Qualitätsgarant ist WÖLTJE, Oldenburg, sehr bekannt!**

**WÖLTJE hat Tiefpreise mit Tiefpreis-Garantie.**

# „Die Bibel ernst zu nehmen ist ein politischer Akt“

Pfarrer Martin Stöhr, Direktor der evangelischen Akademie Arnoldshain, über den Pazifisten Martin Niemöller

Noch gibt es mehr Universitäts- und Straßennamen, die nach Machthabern als nach Widerstandskämpfern benannt sind. Ossietzky wie Niemöller wurden - peinlich für die Entscheidungsgremien und die sie prägende Gesellschaft - nicht für würdig befunden, einer Universität oder einer Straße ihren Namen zu leihen.

Am 8. Mai 1945 wurde Deutschland vom Nationalsozialismus befreit. Im Namen des „unsterblichen deutschen Volksgeistes“ wurden am 10. Mai 1933 Carl von Ossietzky's Bücher in die Flammen geworfen, mit der germanistischen und teutonischen Begründung, sie seien „furcht und anmaßend“. Meine Rede will helfen, unsemern Geist in Erinnerung an Carl von Ossietzky die Tapferkeit und Freiheit eines Christenmenschen bekanntzumachen, der bis heute für Frieden und Menschenrechte arbeitet.

Der Publizist und der Prediger, beide waren sie Pazifisten. Der eine engagierte sich früh für eine entschiedene Friedenspolitik und einen menschlichen Sozialismus. Der andere wuchs innerhalb der deutschnationalen, christlich- unchristlichen Mehrheit des Volkes auf. Niemöllers Lernprozeß dauerte länger. Beide lebten in der Freiheit und für die Freiheit eines Gewissens, das Hitler bekanntlich für eine jüdische Erfindung hielt. Von beiden gilt, was der Vorsitzende

## „Er ist nicht nur ein Symbol, er ist eine Tat“

des Nobelpreis-Komitees, Fredrik Stang, 1936 von Ossietzky sagte:

„Er ist nicht nur ein Symbol, er ist etwas ganz anderes und mehr: Er ist eine Tat, und er ist ein Mann.“

Die Bergpredigt ist wie die faszinierende Hoffnung, Schwerter zu Pflugscharen umzuwandeln, heute für die Leute ins Gewand gekommen, die sie gönnerhaft als eine idealistische Kompensation der harten Realität betrachten, nach der Frieden durch Aufrüstung zu sichern notwendig sei. Der Satz „Alle wollen den Frieden“ ist nur für die richtige, die auch Wege des Friedens gehen und Mittel des Friedens anwenden.

1929 deckte der Herausgeber der Weltbühne in einem Artikel „Widiges aus der deutschen Luftfahrt“ die in der Weimarer Republik verbotene Aufrüstung der Luftwaffe auf. Im selben Jahr wurde er zu 1 1/2 Jahren Haft verurteilt, die er im Mai 1932 antrat. In jener Zeit wählte Martin Niemöller noch NSDAP. Aber er lernte es, für den Frieden Friedensgesprächungen beim Namen zu nennen. Schon in seiner Zeit als Offizier hatte er gelernt, zu widersprechen und Befehle zu verweigern. Der U-Boot-Kommandant kennt nach ordens-trächtiger und tödlicher Militärcourage später die lebensrettende Zivilcourage. Er weigert sich 1919, ein Schiff dem Sieger Großbritannien auszuliefern:

„Herr Commodore, ich melde gehorsamst, daß ich einen Befehl bekommen habe, den ich nicht ausführen werde.“

So erzählt er in seiner Autobiographie „Vom U-Boot zur Kanzel“, die in der Nazizeit erscheinen durfte. Der Krieg war hier, wie für viele Zeitgenossen innerhalb und außerhalb Deutschlands, so „natürlich“ wie die Ehe von Thron und Altar, wie die Arierparagrafen in den studentischen Verbindungen, wie die Huldigungen von Professoren und Juristen an die vermeintlich gottgegebene Obrigkeit, wie die Hinnahe sozialer Ungerechtigkeit. Nach seinem Abschied von der kaiserlichen Marine, einer landwirtschaftlichen Ausbildung und vom Freicours studiert er Theologie, wird Pfarrer der Inneren Mission und schließlich Pfarrer in Berlin-Dahlem. Er löst sich langsam aus seinen Traditionen.

Über ein 1917 versenktes Schiff, dessen Matrosen die Besatzung von Nie-

Mit der Verleihung der Carl-von-Ossietzky-Medaille der Internationalen Liga für Menschenrechte gingen die von der Universität Oldenburg veranstalteten Ossietzky-Tage '83 zu Ende. Der Direktor der Evangelischen Akademie Arnoldshain, Pfarrer Martin Stöhr, hielt dabei die Laudatio auf den wegen Krankheit nicht anwesenden ehemaligen Präsidenten des Weltkirchenrates, Martin Niemöller. Diese Rede, die außerordentli-

möllers U-Boot ertrinken läßt, schreibt er später:

„Und plötzlich breitete sich das ganze Rätsel Krieg vor unseren Augen aus, mit einem Mal wußten wir aus einem Stückchen eigenen Erlebens um die Tragik der Schuld, der zu entgehen der einzelne kleine Mensch einfach zu schwach und zu hilflos ist.“

Krieg als Verhängnis, Schuld als Fatum, Geschichte als Tragik, der Einzelne zu ohnmächtig, die Dominanz der Werte von Volk und Vaterland zu groß - Niemöllers ursprüngliche Vorstellungswelt war jene, die Carl von Ossietzky's Lebenswelt tödlich gefährdete. Es war die nicht-nationalsozialistische Disposition für den Nationalsozialismus.

Es gibt wenig Menschen, die ihr Leben so radikal ehrlich gelebt haben und so menschlich dabei blieben, daß sie lernten, umkehrten, neue Gedanken und Wege einschlugen. Eine sehr persönliche Bindung an Christus gab ihm die Souveränität eines christlichen Zeugen und Nonkonformisten, wo es schick war, die Zukunft als die Verlängerung der Vergangenheit zu begreifen, wo es bequem war, seine Ohnmachtserfahrungen zu pflegen, wo ein Alibi so nabeliegt, den Experten den Lauf der Dinge zu überlassen, wo der Liebe zur Gewalt mehr vertraut wird als der Gewalt der Liebe. Niemöller lernt rasch. Als Hitler ihn in jenem berühmten Gespräch am 25.1.1934 anbrüllt:

„Die Sorge um das Dritte Reich überläßt Sie mir, und sorgen Sie für die Kirche!“

Da reklamierte Niemöller auch seine christliche Verantwortung für „Volk und Vaterland“. Wo käme die Kirche hin, wenn sie nur für sich und nicht für die Menschen da wäre?

Thomas Mann erinnert im Nachwort zu Niemöllers Predigten (1938 in den USA erschienen) daran, daß der eigentliche Grund für Niemöllers Verhaftung - trotz Freispruch durch das

## „Die Bibel ernst zu nehmen ist ein politischer Akt“

Gericht - in seiner „politischen Agitation“ bestand. Die Bibel ernst zu nehmen ist ein politischer Akt. Als Christ unpolitisch zu sein, ist ebenfalls eine politische Entscheidung - zu Gunsten des status quo. Jesus war damals nicht artgemäß und Niemöller hatte jeder deutschmündigen Domestizierung seiner revolutionären Botschaft zu widersprechen. Thomas Mann macht das an einem Predigtsatz deutlich, der sich gegen die „Vergottung des Staates“ wendet:

„Wir werden ohne Murren der Welt gehen, was ihr gehört. Aber wenn die Welt fordert, was Gottes ist, dann müssen wir mannhaft Widerstand leisten, daß wir ihr nicht geben, was Gottes ist.“

Und Thomas Mann fährt fort:

„Das Evangelium selbst hatte sich in der Brust dieses Mannes erneuert, er, der geglaubt hatte, es zu kennen, hatte es in tiefer Ergriffenheit neu entdeckt und seine Entdeckung übertrug sich auf seine bürgerliche Gemeinde.“

Im gleichen Jahr, als Niemöller aus der Gestapohaft ins KZ kam und Carl von Ossietzky starb, schrieb Thomas Mann im Blick auf die „Zuschauer“ der Vorgänge in Deutschland:

„Jeder, auch jeder Staat, dachte nur an sich, versteckte sich hinter den elenden Fetzen seiner Neutralität

und sah zu, wie der Andere ans Kreuz geschlagen wurde. Einer nach dem anderen. Ich glaube wirklich, daß seit dem Tag von Golgatha die Trägheit des menschlichen Herzens sich nicht so kläglich - tragisch offenbart hat, wie in unseren Tagen.“

Niemöller kannte keine Neutralität und keine Trägheit des Herzens, weil Christus keine kannte. Als er aus dem Konzentrationslager kam, hat er einige Defizite seines Christseins und seiner Kirche sehr klar gesehen und formuliert:

(Die Kirche hat - wenn sie überhaupt (wie in der Bekennenden Kirche) Widerstand leistete - zu stark für die Freiheit nur der Kirche gefochten und zu wenig für die Nichtchristen, die Minderheiten, die Demokratie und den Rechtsstaat gekämpft. Obwohl der Pfarrernotbund, dem sich schon 1933 etwa 2.000 von den 14.000 Pfarrern Deutschlands angeschlossen und der der Anfang der Bekennenden Kirche war, sich gegen die Einführung des Arierparagrafen in der Kirche wandte, konnte Niemöller 1946 sagen:

„Nun fragt uns Gott, und ihm haben wir zu antworten, ob wir Christen in Deutschland mit dem Berg von Schuld nichts zu tun haben. Und wie soll unser Gewissen vor Gottes Angesicht auf diese Frage antworten? Haben wir wirklich von alldem nichts gewußt, oder haben wir vielleicht nur nichts wissen wollen? Daß es Konzentrationslager gab und daß man die Kommunisten einsperrte, stand in den Zeitungen zu lesen: daß die Schwachsinnigen und Geistesgestörten ermordet wurden, konnte man überall gellüstert hören; daß die Synagogen brannten, haben unsere Augen mit ansehen müssen. - Ging uns dies alles nichts an? - Mich hat seit meiner Heimkehr immer wieder der Gedanke gequält: Es könnte so sein, daß am Jüngsten Tage der Herr Christus mich ruft und mich fragt: Ich bin gefangen gewesen (und er zeigt dabei auf die Kommunisten im Konzentrationslager des Jahres 1933) - und du hast mich nicht besucht; ich bin hungrig gewesen (und er zeigt dabei auf die Massengräber der verhungerten Griechen) - und du hast mich nicht gespeist; ich bin umgebracht worden (und er zeigt dabei auf die Millionen Urnen meiner jüdischen Mitmenschen) - und du hast gemeint: Ich kenne den Menschen nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein? Und was soll ich dann antworten? Würde ich auch ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung sprechen können?“

Es gab 1933 und in den darauf folgenden Jahren in Deutschland 14.000 evangelische Pfarrer und annähernd ebenso viele Gemeinden. Wenn wir erkannt hätten, daß in den Kommunisten, die ins Konzentrationslager geworfen wurden, der Herr Jesus selber gefangen dalag und nach unserer Liebe und Hilfe Ausschau hielt, wenn wir gesehen hätten, daß beim Beginn der Judenverfolgung der Herr Christus es war, der in den geringsten unserer menschlichen Brüder verfolgt und geschlagen und umgebracht wurde, wenn wir da zu ihm gestanden und uns zu ihm bekannt hätten, ich weiß nicht, ob Gott uns dann nicht beigestanden hätte und ob dann nicht das ganze Geschehen einen anderen Lauf hätte nehmen müssen. Und wenn wir mit ihm in den Tod gegangen wären, ob es dann nicht bei einigen zehntausend Opfern geblieben wäre? Ich bin überzeugt,

che Beachtung fand, wird nachfolgend im Wortlaut abgedruckt wie auch die Ansprache des zweiten Preisträgers, des Gewerkschafters Heinz Brandt. Keine Zustimmung erhielt die Redaktion zum Abdruck des Referates von Prof. Dr. Johann Galtung (Oslo) über die „Nachfolger des Nationalsozialismus auf deutschem Boden“. Galtung wird das Referat demnächst als Buchbeitrag veröffentlicht.

der ganze Krieg mit seinen dreißig und mehr Millionen Opfern hätte nicht zu kommen brauchen.“

Im Stuttgarter Schuldbekennnis, 1945 wesentlich von Niemöller formuliert, wird gerade die Schuld der Christen und Kirchen ausgesprochen. Aber noch fehlt jede Analyse, warum der Nationalsozialismus siegen konnte. Niemöller wird nicht müde, tiefer zu bohren. Er nennt die obrigkeitlichen, antidemokratischen, militaristischen und antisemitischen Traditionen Deutschlands beim Namen. Er kennt sie. Jener Ungeist soll nicht noch einmal siegen. Konsequenz ist seine Ablehnung der Wiederaufrüstung und des ihn begründenden Antikommunismus, den Thomas Mann die größte Torheit des

## „Landesverräter und Agent Moskaus“

20. Jahrhunderts nannte. Er erlaubt es vielen Deutschen, sich zu exkulpieren. Niemöller eröffnet der deutschen Provinz und ihrem Provinzialismus nach 1945 die geistige und politische Weite der Ökumene, d.h. des ganzen bewohnten Erdkreises. Der Ursprung seines ökumenischen Denkens liegt in der Begegnung mit Widerstandskämpfern vieler Nationen, Konfessionen und politischen Positionen im KZ. Niemöller fährt nach Moskau auf dem Höhepunkt des kalten Krieges. Landesverräter und Agent Moskaus sind nicht die feinsten Attribute, die seine Gegner, die das christliche Abendland meinen, mit Waffen verteidigen zu müssen, für ihn bereithalten.

1954 läßt er sich von Otto Hahn sachkundig über die Folgen von Atom- und Wasserstoffbomben machen. Hahn wird bald mit den Göttinger Achtzehn gegen jede deutsche Atombewaffnung protestieren. Niemöller weiß, wovon er redet, wenn er in seiner berühmten Kesseler Rede 1957 die Ausbildung zum Soldaten eine Ausbildung zum Verbrechen nennt:

„Das Leben auf der ganzen Erde kann heute ausgelöscht werden.“

Beim Ostermarsch und Antiatom-Mahnwachen ist er ebenso dabei wie beim Eintreten für Menschenrechte in Ost und West. Viele verdanken ihm eine Befreiung aus russischer Kriegsgefangenschaft oder aus politischer Haft.

Er ist Pazifist geworden. Er hat die zerstörerischen Leistungen der Militärcourage gesehen und selbst daran mitgearbeitet. Was uns retten kann, ist eine Zivilcourage, nein zu sagen gegen jede Vorbereitung, die Mensch-

## „Was uns retten kann, ist Zivilcourage“

heit zu vernichten. Der damalige Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß stellt Strafantrag gegen Niemöller wegen Beleidigung der Bundeswehr. Die Staatsanwaltschaft schlägt das Verfahren nieder.

Niemöllers politische Phantasie ist hellwach, als er sieht, wie zuerst die Bundesrepublik, dann die Deutsche Demokratische Republik in die Lagersysteme der Großmächte eingebaut werden. Konfrontation und Feindbildproduktion werden als entscheidende Kriegsursachen von ihm benannt. Er arbeitet für eine deutsche Wiedervereinigung und sein Kampf gegen die Aufspaltung in Ost und West ist nicht national begründet. Sie

hängt damit zusammen, daß er sieht, wie aus einem möglichen Brückenkopf Europa feindliche Widerlager werden können. Er schreibt 1954:

„Ein wiedervereinigtes Deutschland würde ohne Zweifel viel sozialistischer aussehen als die westliche Bundesrepublik heute und sicherlich viel weniger kommunistisch als die jetzige DDR. Deutschland würde einen westlichen Grundcharakter haben, aber keinen ausschließenden Gegensatz zur östlichen Welt darstellen.“

Der frühere Offizier sagt 1960 in Bergen-Belsen:

„Ein Mensch, der einem Befehl folgt, mit dem er einem anderen etwas antut, der hat den Menschen schon

## „Es gibt keine Berufung auf den Befehl als Entschuldigung“

verraten. Es gibt keine Berufung auf den Befehl als Entschuldigung. Jeder ist für das, was er tut, auch verantwortlich. Leistet überall und immer tapferen Widerstand, wo es um den Menschen geht.“

Diese Rede war an die Jugend gerichtet, deren Staatsverdrossenheit, Entpolitisierung oder Politisierung - je nach Geschmacklosigkeit - viele Beobachter so bitter beklagen. Niemöller gehört zu denen, die die verschüttete christliche Tradition des Widerstandsrechtes neu entdecken, jene Tradition, die rechtzeitig warnt und widersteht, wenn Menschen gefährdet werden. Er exponiert sich politisch, wenn Gottes Ebenbild, dessen Einmaligkeit auch bei massenhaftem Vorkommen nicht verachtet werden darf, geschlagen wird. Als einer der ersten spricht er in Deutschland gegen Kolonialismus und Rassismus. Er sieht: Die Welt ist nicht länger weiß. Hochrüstung und Unterentwicklung gehören für ihn schon früh zusammen. Das eine bedingt das andere.

„Die Angst, die Völker und Menschen voreinander haben, ist ja eine ständige Bedrohung des Friedens; man fürchtet, dem andern im Ernstfall nicht gewachsen zu sein, und man rüstet, um stark zu werden. Aber der andere rüstet auch, und mit der wachsenden Rüstung wächst auch die Angst auf beiden Seiten. Die Kirche sieht, wie hier der Frieden immer mehr in Gefahr gerät, wie das Wetter für die Dauer zu einer Explosion führen muß: Haß, Angst, Rüstung - am Ende wartet der Wahnsinn eines neuen Krieges, der diesmal die ganze Menschheit bedroht.“

Von dieser Bedrohung brauche ich nicht mehr zu sagen; aber von einer anderen Bedrohung des Friedens muß noch mit aller Deutlichkeit gesprochen werden: Mehr als die Hälfte aller heute lebenden Menschen leben am unteren Rande und unter dem Existenzminimum in den weiten Gebieten Asiens, Afrikas und Südamerikas. Der zweite Weltkrieg hat unseren Blick von dieser Tatsache abgelenkt; heute werden wir sehr nachdrücklich daran erinnert, weil diese Hunderte von Millionen Menschen ihr Daseinsrecht anmelden.

In den sechziger Jahren fragten einstudierten Professoren, die in der Nazizeit Karriere gemacht hatten, wie sie ihr damaliges opportunistisches Verhalten erklären. Ein Ordinarius für Anglistik antwortete: „Mein damaliges Versagen ist daraus zu verstehen, nicht zu entschuldigen: Ich habe vor Menschen mehr Furcht gehabt als vor Gott.“

Ein wenig von diesem Geist der Freiheit durch die Beachtung des ersten Gebotes findet sich in einer von Niemöller wesentlich mitinspirierten Erklärung der vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche vom 28.5.1936.

Dort schrieb man an Hitler: „Wenn hier Blut, Rasse, Volkstum und Ehre den Rang von Ewigkeitswerten erhalten, so wird der evangeli-



sche Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen. ...Wenn den Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn das christliche Gebot der Nächstenliebe. Einen besonders schweren Wissenschaftskonflikt bedeutet es für unsere evangelischen Gemeindeglieder, wenn sie das Eindringen dieser antichristlichen Gedankenwelt bei ihren Kindern, ihrer christlichen Elternpflicht entsprechend, bekämpfen müssen." In meinem Elternhaus hing unter einem Bild Martin Niemöllers ein Wort, das er aus dem Konzentrationslager geschrieben hatte:

"Wir haben nicht zu fragen, wie viel wir uns zutrauen, sondern wir werden gefragt, ob wir Gottes Wort zutrauen, daß es Gottes Wort ist und tut, was es sagt."

Wir stehen heute vor der Notwendigkeit einer Wende, die eine echte Umkehr im biblischen Sinn ist, nicht die viel gepriesene Wende nach rückwärts. Christus nachzufolgen, zersetzt den opportunistischen Glauben, daß die Anbetung der Götzen Wachstum und Sicherheit, Ordnung und Feindschaft so weitergehen können wie bisher. Es wächst der Mut, sich für Menschlichkeit und Frieden, internationale Gerechtigkeit und Befreiung von vielen Pharaonen unserer Zeit zu engagieren. Von Martin Niemöller ist hier zu lernen.

Er war bei aller Schärfe ein Mann der Versöhnung. Die Dienstweisung an die SS in Dachau hieß:

"Sie stehen als einzige Soldaten auch in Friedenszeiten Tag und Nacht am Feind, am Feind hinter dem Draht." Niemöller durchschritt ständig solche Stacheldrähte, die Menschen voneinander trennten und zu Feinden machten. Er bleibt bis heute ein Mensch, der mit Respekt und Herzlichkeit auch denen begegnet, die anders denken als er. Er weiß, wohin jenes Stacheldrahtdenken führt, das Staatsfeinde, das Zentrum des Bösen (R. Reagan) und anderslebende, andersglaubende, andersdenkende oder andersfarbige Menschen so ausgrenzen will, daß sie hassenswert, bekämpfbar, ja vernichtbar werden. Bei ihm ist unsentimentale Liebe zu lernen. Es ist die Gegenbewegung zu dem von Carl von Ossietzky gekennzeichneten Kannibalismus. Hitler und sein keineswegs ausgestorbener Geist werden 1931 von Carl von Ossietzky hellsichtig so beschrieben:

"Die gleiche Not, die alle schwächt, ist Hitlers Stärke. Der Nationalsozialismus bringt wenigstens die letzte Hoffnung von Verhungernden: den Kannibalismus. Das ist die fürchterliche Anziehungskraft dieser Heilslehre. Sie entspricht nicht nur den wachsenden barbarischen Instinkten einer Verelendungszeit, sie entspricht vor allem der Geistesstumpfheit und politischen Ahnungslosigkeit jener versackenden Kleinbürgerklasse, die hinter Hitler marschiert. Diese Menschen haben auch in besseren Zeitaltern nie gefragt, immer nur gegafft. Für das Schauspiel ist gesorgt, ebenso für ihr Muschnotenbedürfnis, die Knochen zusammenzureißen, vor irgendeinem Obermotzen zu 'melden'."

Martin Niemöller hat in bitteren Lektionen seinem Volk und gegen sein Volk, aber im Interesse aller Menschen gelehrt, nicht gegafft, sondern sich engagiert, nicht mehr vor irgendeiner Autorität strammgestanden, sondern den Willen Christi zu leben versucht.

Albert Schweitzer, den Niemöller 1917 vor Afrikas Küste beinahe gefangen oder versenkt hätte, wurde Niemöllers Verbündeter im Kampf gegen jede Rüstung. Schweitzer schrieb 1961 seinen Dank an Martin Niemöller, der auch unser aller Dank an ihn ist:

"Wir danken Dir für die Art, in der Du dieser Berufung Folge leistest und sie erfüllst. Möge Dir noch die Gnade zuteil werden, noch zu erleben, daß dem Kampfe, in dem Du Dich bewährst, Sieg zuteil wird."

# Wer keine Kraft zum Traum hat, hat keine Kraft zum Leben

Heinz Brandt, Träger der Ossietzky-Medaille, über seinen politischen Werdegang

Zum ersten Mal in meinem ereignisreichen Leben, das nun im Abend aktiv ist, werde ich ausgezeichnet. Das geschieht von einer Seite und in einer Schar bisher Erwählter, die mich sagen läßt: da es von Euch kommt, nehme ich leichten Herzens an. Im übrigen behalte ich mir natürlich in Zukunft noch allerlei vor und hoffe nur, es möge niemanden gereuen, was er heute tat. Es ist ehrenhaft, was mir hier geschieht - im Amtsdeutsch bin ich nun auch einer jener TRÄGER - ich kann es tragen. Das kann heutzutage nicht von jeder Anstecksaube behauptet werden: Ich denke da etwa an den Goethe-Preis, der durch den verstöckelt-totalitären, politisch (nicht poetisch) stehengebliebenen Ernst Jünger problematisch wurde oder an manch fragwürdiges Bundesverdienstkreuz, von den ominösen Lenin- und Karl-Marx-Orden ganz zu schweigen, breitem Brustschmuck zum Imponiergehabe.

Manchmal zeigt sich sogar die Rückgabe, oder das Androhen der Rückgabe einer Medaille als rettende Tat - und dann wird die andere Seite der Medaille sichtbar. Gerade in meinem Leben ward das Ereignis: Bertrand Russell hat mich auf solche Weise (wie im dritten Band seiner Memoiren beschrieben) aus dem DDR-Kerker befreit. Das Dramatische daran: auch die zurückgereichte war eine Carl-von-Ossietzky-Medaille, allerdings von fundamental gegensätzlicher Stelle verliehen, nämlich von der DDR-Obrigkeith, die schon das Wort MENSCHENRECHTE irritiert.

Insoweit sehe ich in der namensgleichen, inhalts-konträren Medaillenverleihung an mich einen symbolischen Akt ausgleichender Gerechtigkeit - fast schon im Hegel'schen Sinn von List der Geschichte. Eine Mailist, Frühlingslist sozusagen. Denn es war auch im Mai, als mich 1964 Bertrand Russell mit seiner Medaillen-Aktion da herausholte, aus dem „Loch von Bautzen“ (wie Wolf Biermann es nannte). Für mich war das die zweite Auferstehung, nach jener ersten aus dem KZ Buchenwald im Frühjahr 1945, kurz vor der 8. Mai-Kapitulation der durch die Alliierten militärisch zerschlagenen Nazi-Barbarei.

Bertrand Russells Medaillen-Rückgabe an die DDR war das Endglied einer Kette internationaler Solidaritätshandlungen von Linken für einen Linken: Meine Frau Annelie hatte dazumal die Aktion „Freiheit für Heinz Brandt“ ins Leben gerufen und zum Erfolg geführt - verbunden mit Otto Brenner, Manes Sperber, Ossip Flechtheim, Gustav Stern-Sandoz, unserem Freund Erich Fromm und der ungemein segensreichen „amnestie international“, deren „Gefängener des Jahres“ ich war. Wenn ich also hier erkläre: Ich freue mich über diese Medaille, weil sie von ausgezeichneten Auszeichnern stammt, und weil ich mich auch ihrer würdig erachte (so sehr auch wir allzumal Sünder sind), dann gerade deshalb, weil die Hälfte der Medaille zweifellos meiner Frau, der Annelie, zukommt.

Da ich der Arbeiterbewegung entstamme - der frühe Schock, das Kindheitstrauma des irrwitzigen Ersten Weltkrieges führte mich zu ihr - fühle ich mich von dieser erfreulichen Liga unmittelbar angesprochen: wirkt sie doch authentisch, nämlich in Ost und West, in Nord und Süd für MENSCHENRECHTE. Einst verkündete diese Arbeiterbewegung, die heute im Westen welkt und im Osten despotisch entartet, in ihrem schönsten Bundeslande: DIE INTERNATIONALE ERKÄMPFT DAS MENSCHENRECHT. Sie hat ihn bekannt

und auch gelebt, den Traum vom *genre humain*. Ihr war kategorischer Imperativ (der hundert Jahre tote Marx hat es in die unsterblichen Worte gefaßt), „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen“ ist.

Ich bin diesem Traum treugeblieben; er hat mir Lebenskraft verliehen, erwies sich als unentführbar, nicht einkerkerbar. In seinem Anti-Kriegsstück „Hinkemann“ sagt Ernst Toller: „Wer keine Kraft zum Traum hat, hat keine Kraft zum Leben.“ Wer aber der Humanidee folgt, seiner inneren Stimme, und nur ihr, gilt nach dem Desinformations-Code verkrueter Strukturen, unmenschlich gewordener Organisationen als Verräter, Renegat, Abtrünniger, Apostat, Konvertit - in bunter rufmörderischer Reihenfolge. Wohlan! Immerhin ist das ein deutlicher Trennungsschritt, wenn auch in paradoxer Orwell'scher Wortkehr. Ich würde es umgekehrt ausdrücken, wie meine Eltern am 4. August 1914 (die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie hatte soeben allüberall die Kriegskredite bewilligt). Da sagten sie (im Anklang an einen klassischen Spruch des Altertums): „Die Sozialdemokratie ist von uns abgefallen.“ So sage ich heute - und mir zittern noch die grausamen 1. Mai-Bilder aus Polen vom vorigen Sonntag in den Gliedern: der reale Sozialismus, der despotische Kremel-Kommunismus ist von mir abgefallen.

Auch in meinem Fall verknüpft sich die Familienchronik mit der Weltgeschichte: Meine Eltern, mein jüngster Bruder wurden vom Nationalsozialismus gemordet; mein Bruder Richard wurde in der Hochzeit des Stalinismus eingekerkert, gefoltert und ist im GULAG verschollen. Zu dieser Zeit saß ich im Nazi-Zuchthaus Brandenburg, im KZ Sachsenhausen, Auschwitz und Buchenwald - ständig vom Tode bedroht und doch im Widerstand überlebend unter glücklichem Stern und in dem guten Gefühl: Ich bin (und nicht von ungefähr) hinter dem Stacheldraht des echten Feindes. Dagegen war mein unglücklicher Bruder in der Hand des vermeintlichen, des *Falschen* Freundes. Und ich war es, der ihm 1933 geraten hatte, dorthin zu gehen...

Für meine Lebensgeschichte war es sinnfälliger, daß ich vom Nationalsozialismus ein ausreichend reales Feindbild hatte: Hitler bedeutet den Krieg, Raub und Mord - noch bevor es durch eigenes Erleben im KZ verifiziert wurde. Ich habe ganz gewiß nicht - wie so manch Naiv-Konservativer - den „Nationalen Aufbruch“ zunächst begrüßt, um erst später durch unerwartet Böses eines besseren belehrt zu werden. Jedoch habe ich durchaus schuldhaft das mörderische Wesen des Stalinismus allzulange

## „Ich habe schuldhaft das mörderische Wesen des Stalinismus verkannt“

verkannt: so kommen auch alle Tötungen dieses Regimes über mich; sicherlich war es, gleich nach dem „Dritten Reich“, das böseste Kapitel der Weltgeschichte.

Ich habe mich schwer genug und in einem bitteren Lernprozeß vom kritischen Kommunismus zum entschiedenen Anti-Realkommunisten gewandelt, war dann allerdings zum strikten Widerstand entschlossen. So besaß ich erneut ein klares Gegenbild, nun zum Nomenklatura-Regime; wiederum wurde es nachträglich durch eigene Erfahrung - kidnapping, Stasi-

Haft, Isolierhaft Bautzen - verifiziert. Gerade aus diesem Erleben bin ich hier bei uns gegen die Isolierhaft eingetreten, gegen wen immer und weswegen immer sie angewandt wird. Auch hierzu der Hinweis, daß Karl Marx schon in einem frühen Werk darlegte, wie unmenschlich diese „Zellularhaft“ ist.

Isolierhaft trennt den Menschen von allen Wesen, trennt ihn total von der Natur, legt seine fünf Sinne lahm. Der Naturentzug hat mich, der ich einst Jungförster war (in einem noch durchaus gesunden Wald) besonders getroffen, noch tiefer mit ihr verbunden: nicht zufällig also wurde ich gegen die schleichende Umweltvergiftung tätig. Insgesamt sehe ich das Gattungswesen Mensch bedroht - und gleich in doppelter Gestalt: Die in Ost und West entfesselten Destruktivkräfte machen den globalen Holocaust möglich

● als chronische Krankheit zum Tode durch die Vergiftung unseres Stoffwechsels mit der Natur

● und als akute Katastrophe, ABC-Apokalypse, ob nun irrtümlich, unfallbedingt oder geplant ausgelöst. Ossip Flechtheim hat jene Futurologie begründet, die nachweist, daß KEINE ZUKUNFT OHNE FRIEDEN unter den Menschen und mit der Natur möglich ist. Verhaltensweisen, die Jahrmillionen die Menschwerdung begleiteten, werden nun ganz und gar untauglich, ja tödlich. Unsere Zeitenwende erfordert jenen raschen Lernprozeß und radikalen Bewußtseinswandel, von dem Hans Werner Richter beim jüngsten Berliner Friedensgespräch ein Bild gab. Erich Fromm setzte in seinen letzten Werken das lebensfreundliche, biophile Prinzip gegen das überlebensgefährdende, todessüchtige, nekrophile.

Ich werde hier in Oldenburgs alma mater im Namen des Carl von Ossietzky geehrt. Jedoch ihn zu ehren, dieser Universität *seinen* Namen zu geben, das verwehren die Ewigestrigen schnöde. Heute, da es nicht mehr um Krieg und Frieden, sondern

## „Es geht nicht mehr um Krieg und Frieden, sondern um Tod und Leben“

um Tod und Leben geht, ist diese Ehrabschneidung für den mutigen deutschen Antimilitaristen, Pazifisten allein für die Urheber, die Bürokratie schimpflich. Ich denke hierbei an das blanke Überleben unseres bedrohten Volkes, das - im Herzen Europas durchschnitten - beiderseits der Konfrontationslinie der ABC-gepanzerten Supermächte lebt.

Carl von Ossietzky mußte zur Zeit der Weimarer Republik ins Gefängnis, weil seine „Weltbühne“ in dem Artikel „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ die geheime, schwarze Aufrüstung der deutschen Luftwaffe enthüllte. Dazu gehörte *doppelter* Mut, denn hier wurde nicht nur öffentlich gemacht, was an Kriegsvorbereitung geschah, sondern auch wo es erfolgte - nämlich in Stalins Reich. Ossietzky, gewiß nicht einäugig, warnte rechtzeitig vor jenem unheilvollen militärischen Zusammenwirken, das dereinst im Hitler/Stalin-Pakt, dem Überfall auf Polen münden sollte. Allerdings hatte das schmähliche Münchener Beschwichigungs-Abkommen von 1938 den kriegsauslösenden, kriegsbezeugenden und kriegsermöglichenden Pakt von 1939 begünstigt, in dessen geheimem Zusatzprotokoll die Teilung Polens und der baltischen Beute festgelegt war. München hatte nicht - wie der britische Premier Chamberlain

währte - dem Frieden gedient, sondern Hitlers Raub- und Kriegsgier angefacht.

Hier bei uns wird Carl von Ossietzky von der Obrigkeit totgeschwiegen; in der DDR wird sein Erscheinungsbild, seine Wirkungsgeschichte total verfälscht, seine Kremel-Kritik, Stalinismus-Kritik getilgt. Wer demokratische Bewegungen mit Panzergewalt unterdrückt, Krieg in Afghanistan führt, hat nicht das geringste Anrecht, sich auf Carl von Ossietzky zu berufen. Nur mit dem Blick in der Totale können wir diesem Menschen gerecht werden. In diesem Sinne danke ich der Liga für Menschenrechte hier an der Carl-von-Ossietzky-Universität für die Medaille im Gedenken an den noblen Friedensstreiter in dunkler deutscher Zeit.

Auf der Spur verschollener Briefe meiner Mutter aus dem Getto Ostrow-Lubelski (nach ihrer Verschleppung aus Posen und vor ihrem Abtransport ins Vernichtungslager) bin ich auf einen Widerstands-Bund im Ruhrgebiet gestoßen, der sich Gemeinschaft für Sozialistisches Leben nannte. Er ermöglichte Juden und Nazigegegnern illegales Überleben, hielt solidarisch Verbindung zu manchem KZ und Getto, informierte auch einen begrenzten Kreis über die dortigen Vorgänge. In ihren Briefen berichtet meine Mutter kaltblütig und warmherzig aus der Schreckensstätte; sie zeigt zugleich, wie sie dort - und unter zunehmend tödlichen Bedingungen - den Kindern eine kümmerlich-bergende Oase schafft, inmitten der Hölle. Es gibt stets die Chance - in welcher Lage auch immer

## „Es gibt stets die Chance zum Humanverhalten“

- zum Humanverhalten. Und wer wollte sagen, daß es umsonst war, nutzlos, was meine Mutter an Liebe, Trost und Wärme bot, nur weil diese Kinder ohnehin rettungslos verloren waren, ihr schreckliches Ende unabwendbar?

Hier drängt sich mir der berühmte Fragebogen des Marcel Proust auf. Drei Fragen bewegen mich zunächst:

● Welche militärischen Leistungen bewundern sie am meisten?

Ich antworte: Jene des Aufstands im Warschauer Getto. Ich setze das kontrapunktisch zu der Auslassung der Autorin Utta Danella, die bereits die Zeit für gekommen hält zu erklären: „Jene, die deutsche Soldaten in den beiden Weltkriegen vollbracht haben.“

Was sie im Zweiten Weltkrieg vollbrachten, war: die Bahn für Hitlers Mordkommandos freizuschleifen. Was sie im Ersten Weltkrieg vollbrachten - gemeinsam mit den „feindlichen“ Soldaten - war: gegenseitiger irrwitziger Massenmord.

● Welche geschichtlichen Gestalten verachten sie am meisten?

Ich antworte: Hitler und Stalin.

● Wo möchten Sie leben?

Ich antworte: In einem Lande, in dem die Grundrechte, die Menschenrechte garantiert sind.

Wenn es eine Lehre aus der Geschichte gibt, dann die, daß wir Demokratie wagen, sichern, ausbauen und verteidigen müssen. Darum spreche ich hier am 8. Mai im Rückblick auf den 1. Mai meine Solidarität mit Solidarnosc aus und den Unterdrückten in Lateinamerika.

Manes Sperber - einst wie ich vom Mythos der russischen Oktoberrevolution geblendet - hat als Bilanz aus dem Unheil, das vor 50 Jahren über uns kam, die Menschenrechte zum Zentralpunkt erhoben. Ich möchte mit dem Bekenntnis dieses Mannes schließen - es ist ganz und gar das meine:

Ich bin nie einer Idee begegnet, die mich so überwältigt und meinen Weg so bestimmt hat, wie die Idee, daß diese Welt nicht bleiben kann wie sie ist, daß sie ganz anders werden kann und es werden wird.

# Bibliographie zur Redelehre nach 1945

Nach vierjährigen Vorbereitungen legt die Forschungsstelle Rhetorik der Universität Oldenburg jetzt eine erste Dokumentation der geleisteten Arbeit vor: die „Bibliographie zur Redelehre und Rhetorikforschung im deutschsprachigen Raum 1945-1979/80“. Die Arbeiten wurden, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Prof. Dr. Joachim Dyck (Oldenburg) in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Robert Jamison (Marquette University, Wisconsin, USA), geleitet.

Diese Bibliographie dokumentiert zum ersten Mal ein Stück deutscher Wissenschaftsgeschichte nach 1945 und zeigt den Anschluß an die internationale Rhetorikforschung, die unter der Federführung der USA der deutschen jahrelang voraus war. Diese Distanz beginnt sich zu verringern, wie die vorliegende Titelsammlung zeigt, die jetzt eine erste Übersicht über Gang und Stand der Rhetorikforschung in Deutschland ermöglicht.

Rhetorikforschung: Damit sind nicht allein die Untersuchungen mit rein historischer Fragestellung gemeint. Der Gegenstand der Bibliographie ist eine begrifflich weitgefaltete Rhetorik, die, selbstverständlich ausgehend von der Kunst der wirkungsvoll überzeugenden Rede, Bestimmungen wie „sprachliche Interaktion“, „sprachliche Kommunikation“, „linguistische Pragmatik“ mit umfaßt, - wie auch die angrenzenden Bereiche der Kommunikationsforschung, der Homiletik und Forensik -, ist bei gleichzeiti-

ger Spezialisierung der wissenschaftlichen Forschung, wie der Toposforschung und der Argumentationslehre, die in jüngster Zeit besonders Karriere gemacht haben.

Die Bibliographie berücksichtigt die aktuellsten Problemstellungen, wie Topik und Argumentationstheorie, so daß eine Titelsammlung aller derjenigen Arbeiten, die sich mit einer auf größtmögliche Wirkung bedachten, persuasiven Kommunikation in ihren historischen, soziologischen, linguistischen, psychologischen Dimensionen beschäftigen.

Die Bibliographie bemüht sich innerhalb der gezogenen Grenzen um Vollständigkeit. Von den rund 4500 gefundenen, durch Autopsie überprüften Titeln, wurden 2185 aufgenommen. Eingeschlossen wurden auch die Redelehren, die die Funktion praktischer Rednerschulung für die Industrie, für den Verkäufer, den Gewerkschafter und den Kommunalbeamten haben, so daß mit der Bibliographie ein Instrument vorliegt, daß über den engen wissenschaftlichen Bereich hinaus für alle diejenigen von Bedeutung ist, die mit Formen der überzeugenden Rede zu tun haben.

Ein umfassendes Sachregister erschließt die Bibliographie nach Forschungs- und Wissenschaftsrichtungen, nach behandelten Gattungen, Themen, Motiven, Topoi und Argumenten, ein Zeitregister macht den historischen Fortgang der Rhetorikforschung in der Bundesrepublik von 1945 an deutlich.

## Subjektive Theorien von Lehrern

Der Abschlußbericht des vierjährigen Forschungsvorhabens „Naive Verhaltenstheorie von Lehrern“, in dem die handlungssteuernden Theorien von Lehrern untersucht wurden, liegt jetzt vor. Wegen seiner hohen Bedeutung für die Lehrerbildung hatte das Zentrum für pädagogische Berufspraxis die Herausgabe des Berichts übernommen. Das Forschungsvorhaben ist von Professor Dr. Jörg Schlee, Fachbereich 1, und Professor Dr. Diethelm Wahl, Weinarten, mit der finanziellen Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft durchgeführt worden. Schlee und Wahl verstehen ihr Projekt in der Fragestellung wie im methodologischen Vorgehen bewußt als Alternative zur herkömmlichen Forschungspraxis im pädagogisch-psychologischen Feld. Sie hatten daher außerdem die Leiter und Mitarbeiter ähnlicher Forschungsprojekte zu Rundgesprächen nach Bonn-Bad Godesberg (1980) und Oldenburg (1983) eingeladen, um mit ihnen kontroverse und übereinstimmende Positionen zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Ein weiteres Symposium hat für diesen Wissenschaftlerkreis 1981 in Konstanz stattgefunden. Hieraus hat sich eine kontinuierliche Gesprächsrunde entwickelt, welche für die Erforschung von Alltagswissen und subjektiven Theorien auch in künftigen (Streit-) Gesprächen Impulse und Kriterien setzen wird.

Die Finanzierung dieser Symposien hatten die Deutsche Forschungsgemeinschaft bzw. die Stiftung Volkswagenwerk übernommen.

## Unterrichtseinheiten im Fach Geographie

Erschienen ist jetzt von Wolfgang Schramke eine Bibliographie: Unterrichtseinheiten und Unterrichtsmaterialien im Fach Geographie 1970 - 1980. Quellenkunde - Bibliographie - Bezugshinweise - Annotationen. Oldenburg 1983. XXI, 1259 Seiten, DIN A 5. Das Buch bietet eine Bibliographie aller zwischen 1970 und 1980 erschienenen Unterrichtseinheiten und Unterrichtsmaterialien zu den Themen des Geographieunterrichts. Nachgewiesen sind alle in Zeitschriften, in Sammelbänden oder als Monographien des „grauen Markts“ (also von Lehrern oder Lehrerarbeitsgruppen erstellten, aber nicht „offiziell“ publizierten und vertriebenen Unterrichtsplänen), soweit sie über Dokumentationsstellen allgemein zugänglich sind. (Aufgeführt sind auch alle einschlägigen Titelnachweise von Prüfungsarbeiten der „Zweiten Phase“ der Lehrerausbildung).

Maßgeblich für die Materialauswahl und -abgrenzung war der alltagspraktische Unterrichtsplanungsbedarf des Geographielehrers. Notwendigerweise mußten die Gegenstände des heutigen Geographieunterrichts aber weit in jene Rand- und Überschneidungsbereiche hinein verfolgt und nachgewiesen werden, die zum Kanon anderer Fächer „gehören“ - vornehmlich Geschichte, Sozialkunde (Gesellschaftslehre, Gemeinschaftskunde), Wirtschaftslehre, Welt- und Umweltkunde, Sachunterricht, Biologie, Arbeitslehre, Ästhetik/Visuelle Kommunikation, zum

Teil auch Neuere Fremdsprachen und Religionsunterricht. Die Beschaffung der Titel wird durch genaue Fundstellen- und Bezugsangaben erleichtert. In Kurz-Kommentaren werden überdies die wichtigsten Informationen über den Inhalt, den Zeitbedarf, den Altersstufenbezug usw. gegeben, um dem Lehrer bei der Entscheidung zu helfen, ob die betreffende Unterrichtseinheit für seine Unterrichtsplanungsbedürfnisse brauchbar ist.

Insgesamt wurden 4.348 Titel erfaßt. Sie sind entlang den Alltagsbedürfnissen der Unterrichtsplanung gegliedert. Ein sehr fein differenziertes Schlagwort-Register erschließt auch Unterrichtseinheiten, die das gesuchte Thema eher „versteckt“ enthalten. Einen weiteren Suchweg eröffnet das Autoren-Register.

Das Buch wird im ZpB für 27 Mark verkauft. Bestellt werden kann es zum gleichen Preis (zuzüglich Porto) bei der Gesellschaft zur Förderung regionalwissenschaftlicher Erkenntnisse e.V., Postfach 1940, 2900 Oldenburg.

## Subkulturen und Soziale Bewegungen

Im Fernstudienzentrum, Raum AVZ 1-300, veranstaltet Rainer Paris, Berlin, vom 30. Mai bis 3. Juni ein Blockseminar „Zum Verhältnis von Subkulturen und sozialen Bewegungen“. Neuere subkulturtheoretische Ansätze werden untersucht, ihre politische Dimension bestimmt und mit den Sozialbewegungen verglichen. Die erste Veranstaltung beginnt um 10.00 Uhr.

# Fünf Jahre Fernstudienzentrum in Oldenburg

Am 18. Juni 1978 stimmte der Senat der Universität Oldenburg für die Errichtung des Fernstudienzentrums als neuer Zentraler Einrichtung der Universität. Im Rahmen eines Modellversuchs im Auftrage des niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst erprobte zuvor das Institut für regionale Bildungsplanung (Hannover) an den Standorten Hildesheim, Lüneburg und Oldenburg die Wirksamkeit von Studienzentren für niedersächsische Studenten der Fernuniversität Hagen.

Die Fernuniversität hatte im Jahre 1975 ihren Studienbetrieb aufgenommen; als nordrhein-westfälische Gesamthochschule konnte sie lediglich im eigenen Lande mit einem dichten Netz von Studienzentren für eine dezentrale Beratung und Betreuung ihrer Fernstudenten sorgen. Außerhalb Nordrhein-Westfalens übernahmen die Universitäten in Frankfurt, Berlin und Bremen die Funktionen eines Studienzentrums für ihren Einzugsbereich. Niedersachsen war der einzige Flächenstaat neben Nordrhein-Westfalen, welcher von Anbeginn die Entwicklung des Fernstudiums durch die Einrichtung von Studienzentren förderte. In der Bundesrepublik Deutschland hat sich bis heute lediglich noch das Land Hessen und im Ausland Österreich zu einer ähnlichen Kooperation mit der Fernuniversität entschließen können.

Als Ergebnis des niedersächsischen Modellversuchs zur Planung, Einrichtung und Erprobung von Studienzentren wurden im Jahre 1978 an den Hochschulen Hildesheim und Lüneburg sowie an der Universität Oldenburg Zentrale Einrichtungen geschaffen, die

a) in Kooperation mit der Fernuniversität Hagen die niedersächsischen Fernstudenten mit Studienzentrumsleistungen versorgen und  
b) ihren Hochschulen als Dienstleistungseinrichtungen in allen Angelegenheiten des Fernstudiums zur Verfügung stehen sollten.

Die Universität Oldenburg stimmte der Einrichtung des Fernstudienzentrums mit der ausdrücklichen Erwartung zu, daß dieses „der Schaffung zusätzlicher Studienmöglichkeiten für solche Studenten dienen (müsse), die nicht in der Lage seien, am Präsenzstudium teilzunehmen...“. Damit grenzte sich der Senat der Universität Oldenburg indirekt gegen mögliche Versuche ab, das Fernstudium als kostengünstigere Alternative an die Stelle des Präsenzstudiums treten zu lassen.

Die Geschichte der ersten fünf Jahre des Fernstudienzentrums verlief dann auch ganz im Sinne des Senatsbeschlusses vom 18. Juni 1978. Das Fernstudienzentrum ist mit seinen Beratungs- und Betreuungsleistungen inzwischen für etwa 250 Fernstudenten eine wichtige, für viele von ihnen unentbehrliche Einrichtung geworden, um neben dem Beruf bzw. Haushalt zu einem akademischen Studienabschluß zu gelangen. Diese Fernstudenten hätten derzeit im Präsenzstudium keine vergleichbare Studienmöglichkeit. Neben diesen studienabschlußorientierten Voll- bzw. Teilzeit-Fernstudenten zählt das Zentrum noch einmal etwa 250 Gast- und Zweithörer.

Die Hauptaufgabe des Fernstudienzentrums ist es, Studieninteressenten über das Fernstudium zu informieren, Fernstudenten auf das Fernstudium vorzubereiten und während ihres Fernstudiums studienbegleitend zu beraten und in fachlichen Angelegenheiten durch Mentoren zu betreuen. Dabei hat das Fernstudienzentrum die Erfahrungen aus nordrhein-westfälischen Studienzentren nicht nur übernommen, sondern ist in enger Kooperation mit den beiden anderen niedersächsischen Fernstudieneinrichtungen immer wieder neue Wege gegangen. Genannt seien seminarähnliche Veranstaltungsformen zur Studieninteressenberatung und Studienvorbereitung, das „Fernstudium zur Probe“ für Studieninteressenten, Studientage mit ihrem fä-

cherübergreifenden Rahmenprogramm, Wochenend- und Bildungsurlaubseminare für Fernstudenten. Die Hauptlast der Beratungs- und Betreuungsarbeit wird von nebenamtlich bzw. nebenberuflich tätigen Mentoren getragen. Die Zahl dieser Mitarbeiter hat sich in den fünf Jahren von acht auf heute 27 erhöht; zusammen präsentieren sie ein Betreuungsangebot an Abenden, Samstagen und Wochenenden für Fernstudenten von etwa 100 Stunden pro Semesterwoche.

Die Fernstudenten aus dem Einzugsgebiet des Fernstudienzentrums der Universität Oldenburg nehmen die fachliche Betreuung durch die Mentoren als Bestandteil ihres Fernstudiums intensiv in Anspruch. Zu den Studientagen und Wochenendseminaren reisen sogar Fernstudenten aus ganz Norddeutschland an, um an den Betreuungsveranstaltungen der Oldenburger Mentoren teilnehmen zu können.

Das Beratungs- und Betreuungsangebot ist so strukturiert, daß es von Fernstudenten sowohl gelegentlich als auch regelmäßig in Anspruch genommen werden kann. Damit öffnet sich das Fernstudienzentrum für die höchst unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen der Fernstudenten. Obwohl diese fast alle berufstätig sind, unterscheiden sie sich erheblich in Bezug auf ihre zeitlichen Ressourcen für das Fernstudium, in ihrer Studierweise, durch ihre Entfernungen zum Fernstudienzentrum und durch andere Einflußgrößen, die das Verhältnis zum Mentor bzw. Fernstudienzentrum bestimmen. Die personellen und sächlichen Dienstleistungen des Fernstudienzentrums sind für sich genommen schon durch den Standard einer universitären Einrichtung geprägt; hinzu kommen noch die Dienstleistungen des Rechenzentrums, der Universitätsbibliothek, des Hochschulsports und der Studienberatung. Die gute Zusammenarbeit mit den genannten Einrichtungen der Universi-

tät Oldenburg fördert ganz erheblich die Qualität der Beratungs- und Betreuungsleistungen des Fernstudienzentrums.

Die Universität Oldenburg bereichert so das Fernstudium, und von der Fernuniversität wird dieser Beitrag heute durchweg positiv gewürdigt. Fünf Jahre sind im Fernstudium eine relativ kurze Zeit, wenn man bedenkt, daß der berufstätige Teilzeitstudent normalerweise acht Jahre bis zum Diplomexamen studieren muß. Daß dabei ein beachtenswerter Anfang gemacht wurde, zeigt auch die Tatsache, daß die Universität Oldenburg bereits zweimal Gastgeber internationaler Symposien über „Beratung und Betreuung im Fernstudium“ (1982, 1983) war.

Für die weitere Entwicklung des Fernstudienzentrums konnte aus den Erfahrungen vergleichbarer Einrichtungen in Großbritannien, den Niederlanden und der Fernuniversität in Nordrhein-Westfalen abgeleitet werden, daß in dem weit überdurchschnittlich großen Einzugsgebiet des Oldenburger Fernstudienzentrums

ein Teil der Beratungs- und Betreuungsleistungen dezentralisiert werden muß. Diese Perspektive ergab sich gleichfalls aus einem gemeinsamen Forschungsvorhaben von Wissenschaftlern der Universität Groningen und der Universität Oldenburg, die den Einfluß von Distanz zwischen Fernstudium und Fernstudienzentrum auf die Studiensituation der Fernstudenten im Oldenburger Einzugsgebiet untersucht haben. Das Fernstudienzentrum hat darauf einen Vorschlag für eine Beratungsstelle an der Fachhochschule Ostfriesland als Außenstelle des Fernstudienzentrums unterbreitet, der von den Selbstverwaltungsgremien der Universität Oldenburg und der Fachhochschule Ostfriesland volle Unterstützung erhalten hat. Die Beratungsstelle wird mit dem Beginn des Studienjahres 1983/84 am 1. Oktober ihren Dienst in Emden aufnehmen. Finanziert wird die Beratungsstelle aus Mitteln der Arbeitsbeschaffung.

Ulrich Bernath

## BAUEN - KAUFEN MODERNISIEREN

Ein erfüllbarer Wunsch für alle, die jetzt handeln!

In unserem Hause erhalten Sie - unbürokratisch und überschaubar - die Gesamtfinanzierung aus einer Hand.

Erfahrene Mitarbeiter beraten Sie ausführlich und sagen Ihnen klipp und klar, welche Monatsbelastung unterm Strich für Sie herauskommt.

Für Angestellte des öffentlichen Dienstes steht in unserem Hause eine Spezialabteilung zur Verfügung.

Rufen Sie Herrn Weber an uns lassen Sie sich beraten.  
Telefon 04 41 - 22 22 123



**Volksbank Oldenburg eG**



## Leserbriefe • Leserbrief • Leserbriefe

### „Die Misere an der Universität liegt nicht nur an einer unzureichenden Personalausstattung“

Ich will auf die politischen Eiertänze, die als Reaktionen auf die Ergebnisse bei der Wahl zum Konzil sowie auf den Beitrag von Naßmacher im Uni-Info erschienen sind, nicht weiter eingehen - abgesehen vielleicht von dem Hinweis darauf, daß nach den vorliegenden Erkenntnissen zur interpersonellen Urteilsbildung die Kategorisierung und Beschreibung anderer mehr über den Beurteilenden als über den Beurteilten aussagt.

Was mich juckt, ist die Frage, ob das Eintreten für die Verbesserung der eigenen Arbeitsbedingungen, sofern es sich um Wissenschaftler handelt, als reaktionäre Standespolitik zu betrachten ist. Denn da wir die derzeitigen Bedingungen nicht einfach konservativ beibehalten möchten, wäre unsere Gruppe im Stil des Uni-Info eher als im Spektrum der Universität reaktionär zu bezeichnen; der Begriff der Reform(ation) ist ja bereits anderweitig besetzt.

Daß die Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler - jedenfalls für solche, die Wissenschaft so wie wir betreiben (möchten) und übrigens nicht nur für Professoren - nahezu unzumutbar sind, ließe sich durch ein arbeits- und organisationswissenschaftliches Gutachten (vor dem ich keine Angst hätte, selbst wenn dabei meine Arbeitszeit und deren Verwendung erfaßt würde) leicht belegen. Bei einem solchen Gutachten würde wahrscheinlich - soweit ich das abzuschätzen vermag - herauskommen, daß die Misere nicht nur an einer unzureichenden Personalausstattung in manchen Bereichen liegt, sondern auch daran, wie mit den vorhandenen personellen und materiellen Ressourcen umgegangen wird - also Organisations- und Führungsmängel. Denn dabei handelt es sich nicht um Entscheidungen, die irgend jemand beiläufig während der Frühstückspause fällt, hier sind ganz bestimmte Stellen betroffen und gefordert. Vielleicht spielt dabei auch die Frage von Prioritäten in den Funktionen dieser Universität und die Art und Weise, wie sie erfüllt werden, eine Rolle. Jedenfalls ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß Produktion und Verbreitung von Wissen nicht immer an erster Stelle stehen. Betroffenen wie Außenstehenden drängt sich gelegentlich der Eindruck auf, daß es in dieser Universität wichtigere Dinge gibt, z.B. allgemeinpolitische Resolutionen, die Verwaltung und der 'reibungslose' Betrieb dieser Universität.

Mir scheint es z.B. symptomatisch zu

sein, daß das Präsidialamt den Terminplan der Gremiensitzungen für das laufende Semester erst ca. vier Wochen vor Beginn des Semesters herausgab - dabei mit noch nicht gewählten Gremien begann und solche Gremien, in denen Entscheidungen über Forschung und Lehre anliegen, an den Schluß legte - als hätten die in diesen Gremien vertretenen Wissenschaftler (Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter) keine anderen Aufgaben innerhalb und außerhalb dieser Universität als wegen der Mitgliedschaft in einem Gremium jeden Mittwoch zur Mitarbeit in der Verwaltung zur Verfügung zu stehen. Es kann dann auch kaum verwundern, wenn sich die Einstellung, der Wissenschaftsbetrieb habe eigentlich Service-Funktionen für den Verwaltungsbetrieb, in weitere Ebenen die-

### „Professorale Karriere als Krieg“

Die Blitzkandidatur der neuen Hochschullehrer-Fraktion „Wissenschaftliche Hochschule“, ihr großer Wahlerfolg und der Begleitartikel von Karl-Heinz Naßmacher im „uni-info“ bedeuten eine neue Qualität in unserer Hochschule. Das zeigen besonders die Reaktionen von Studenten. Am 20. April erlebten wir in der Sitzung des Konzils das go-in einer Studentengruppe, die über den genannten Artikel diskutieren wollte. In Gesprächen kann man auch von sehr besonnenen Studenten hören, bei der Lektüre des Artikels seien Gewaltphantasien aufgestiegen, die zur Entladung drängten.

Solche Reaktionen sind auf den ersten Blick erstaunlich. Seitdem wir die NHG-Parität und das Mehrklassenstimmrecht haben, d.h. seitdem allein die Professoren nach Sitzverteilung und Stimmrecht alle zentralen Fragen entscheiden, seitdem überdies immer öfter der kurze direkte Draht zum Minister vorbei an den Gremien gewählt wird, stirbt das aktive Engagement der Studenten am Leben der Hochschule unauffällig ab. Immer weniger wird die Universität von ihnen aktiv mitgestaltet, immer mehr nur noch passiv erlitten. Was das heißt, darüber kann man sich in Gesprächen mit den Mitarbeitern der Psychosozialen Beratungsstelle informieren.

Vielleicht gelingt es mir, dem Kollegen Naßmacher zu erklären, was sein Artikel in einer solchen Situation bedeutet. Wir arbeiten in einer materiell sehr schlecht ausgestatteten Hochschule - darüber sind wir uns

ser Organisation durchzieht und verhaltenswirksam wird.

Wie auch immer, auch wir sind das 'Gejammer über die schlecht funktionierenden Dienste' leid. Wir möchten jedoch, durchaus im Gegensatz zu anderen, den derzeitigen Zustand nicht konservieren. Dabei werden wir nicht für 'Klassenbildung' oder 'Ausbeutung' eintreten. Aber wir sind auch nicht weiter bereit, uns dadurch ausbeuten zu lassen, daß wir für die Erfüllung unserer Aufgaben in Forschung und Lehre notwendige Dienstleistungen weiterhin zusätzlich selber erbringen. Wenn dieses Eintreten für die eigenen Interessen - als Wissenschaftler - in dieser Universität konservativ ist, bin ich im Spektrum der Universität gerne konservativ.

Friedhelm Nachreiner

alle einig. Gestritten wird über die Frage, wie wir mit dem Mangel umgehen sollen, und in diesen Streit ist durch den Artikel eine qualitativ neue Schärfe hineingekommen. Mit vielen aufgereizten Worten und interessanten historischen Anspielungen drückt der Artikel in der Substanz eines aus: Meine Mitstreiter und ich verlangen nach mehr Privilegien! Die untergeordneten Tätigkeiten, die wir jahrelang tun mußten, sind eine Erniedrigung und Beleidigung und müssen nun endlich von jenen getan werden, denen sie standesgemäß zukommen! Eine Verschärfung der Hierarchisierung also von oben nach unten. Vorgebracht in einem schrillen und militanten Ton, daß deutlich wird, wie sehr der Herr Professor unter den unstandesgemäßen Beschäftigungen und den damit verbundenen Zeitverlusten beim Erwerb von Ruhm und Karriere gelitten hat. Die Kandidatur der Liste „Wissenschaftliche Hochschule“ (welch arrogante Bezeichnung übrigens!),

schreibt Naßmacher, sei eine „Leuchtrakete“. Welch eine Metapher, welche dahintersteckende Gewaltphantasie! Jeder weiß, zu welchem Zweck Leuchtraketen verschossen werden und was darauf zu folgen pflegt. Ich begreife diese Selbstaussage als Ausfluß der Mechanismen, die in der Universität als Institution einerseits, auf dem wissenschaftlichen Markt andererseits erzeugt werden und die jeden Tag reichlich zu beobachten sind. Professorale Karriere als Krieg.

Erhard Lucas-Busemann

## Förderung der politischen Apathie ist die Konsequenz

### Präsidenten-Brief an Anhörungskommission

„Mit Bestürzung“ hat Präsident Dr. Horst Zilleßen zur Kenntnis genommen, daß erneut zwei Hochschulangehörigen, den ELAB-Abschließenden Günter Bernert und Rainer Christoffers, bei ihrer Bewerbung um Einstellung in den öffentlichen Dienst die Mitarbeit in den Kollegialgremien vorgeworfen wurde.

In einem Schreiben an die Anhörungskommission beim Niedersächsischen Innenministerium meinte Zilleßen, nach dem NHG sollten Lehre und Studium die Studenten u.a. zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigen. Wenn einerseits die Studenten aufgefordert würden, sich über hochschulpolitische Gruppierungen an den demokratischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen, dann dürfe ihnen diese Beteiligung später nicht vorgeworfen werden. Wenn es doch getan werde, so schade dies der demokratischen Entwicklung. Junge Staatsbürger würden von der aktiven Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte abgehalten, ihre politische Apathie werde gefördert.

Bernert und Christoffers wird u.a. ih-

re Gremientätigkeit als Vertreter des MSB Spartakus vorgeworfen.

In einer Stellungnahme der studentischen Vollversammlung heißt es dazu: „Dieses und alle anderen Berufsverbotsverfahren tragen massiv zu einem Klima der Einschüchterung und des Duckmäusertums bei“.

### Hasler Beauftragter

Professor Herbert Hasler, Hochschullehrer für Erziehungswissenschaft/Primarbereich im Fachbereich I „Pädagogik“, wurde vom niedersächsischen Kultusminister im Namen des Landes Niedersachsen zum Beauftragten des Präsidenten des Wissenschaftlichen Landesprüfungsamtes für Lehramt auf die Dauer von fünf Jahren ernannt. Zu seinen Aufgaben gehört die Beratung bei der Bestellung von Prüfern, ferner führt er den Vorsitz in den Prüfungsausschüssen und ist an den Neuerwerbungen im Prüfungswesen beteiligt. Schließlich liegt die Aufgabe Haslers in der Vermittlung bei Konflikten zwischen dem Prüfungsamt und der Universität.

## Ausländische Gäste in der Universität

Zahlreiche ausländische Wissenschaftler besuchen während des Sommersemesters die Universität. Die Forschungs- und Studienaufenthalte werden in mehreren Fachbereichen wahrgenommen.

Fang Li-Kang vom Institut für Kohlenchemie an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, Volksrepublik China, arbeitet für zwei Jahre bei Professor Dr. Wolf-Dieter Deckwer, Hochschullehrer für das Fachgebiet Technische Chemie im Fachbereich 9. Fang Li-Kang erhielt ein Stipendium der chinesischen Regierung.

Professor Dr. Michio Arakawa von der Meiji Gakuin Universität in Japan wird bei seinem einjährigen Forschungsaufenthalt von Professor Dr. Manfred Dierks, Literaturwissenschaftler im Fachbereich 2 „Kommunikation/Ästhetik“, betreut. Auch Arakawa erhielt ein Stipendium seiner Regierung.

Im Mai besuchte Dr. Jan Hirsch vom Institut für Chemie der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava die Universität. Der Erfahrungsaustausch mit dem Chemiker Professor Dr. Peter Köll wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanziert. Bis zum 19. Mai hält sich Professor Dr. Lech C. Pakula von der Pädagogischen Hochschule Kraków, Volksrepublik Polen, in Oldenburg auf. Pakula, der ebenfalls ein Stipendium des DAAD erhielt, wird von Dr. Pawlitta, Fachbereich 3 „Sozialwissenschaften“, betreut.

Dr. Frantisek Kastánek, Institut für theoretische Grundlagen der chemischen Technik des Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, weilt vom 30. Mai bis 6. Juni zu einem Studienaufenthalt an der Universität Oldenburg. Kastánek wird von Professor Dr. Wolf-Dieter Deckwer betreut.

### Studium generale - nur für Frauen: Warum nicht!

In der letzten Senatssitzung wurde von Vertretern der „Demokratischen Hochschule“ massive Kritik daran geübt, daß im Rahmen des Veranstaltungsangebots zum „Studium generale“ auch eine Veranstaltung aus dem Frauenprojekt aufgeführt war, die insofern nicht dem damit eigentlich verbundenen Prinzip genereller Öffentlichkeit entspricht, als sie mit dem Zusatz versehen war: nur für Frauen. Dies fanden die Herren (unter den fünf Vertretern dieser Gruppe im Senat befindet sich keine Frau) empörend, es sei ein Skandal.

Die studentischen Vertreter wiesen beide darauf hin, daß eine solche bewußte Reklamation von Freiräumen für wissenschaftliche Selbstverständigungsprozesse über die spezifische Benachteiligung von Frauen in unserer Gesellschaft (und speziell im Wissenschaftsbetrieb) in einem Kreis ausschließlich weiblicher Teilnehmer als eine Reaktion auf Erfahrungen im „normalen“, in unreflektierter Selbstverständlichkeit männlich dominierten Veranstaltungsbetrieb zu verstehen ist. Die Verbindung der hier üblichen Verkehrsformen mit spezifischen Mechanismen weiblicher So-

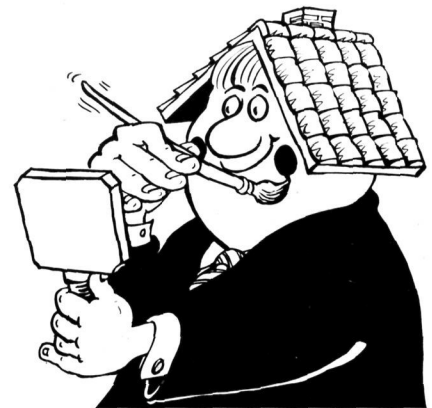
zialisierung, von denen auch Abiturientinnen und Studentinnen des zweiten Bildungswegs noch nicht frei sind, kann dazu führen, daß der offizielle Lehrbetrieb auf Studentinnen noch stärker verunsichernd wirkt, als dies ohnehin unter heutigen Studienbedingungen der Fall ist. Vor diesem Hintergrund ist es zu verstehen, daß Frauen auch an der Universität in speziellen Veranstaltungen ihre Situation aufarbeiten und zugleich dort so viel Selbstbewußtsein als Teilnehmerin am wissenschaftlichen Qualifikationsprozeß erwerben wollen, daß sie auch in den „normalen“ Veranstaltungen weniger Schwierigkeiten mit sozialisationsbedingten Benachteiligungen haben.

Auf solche Erläuterungen reagierte die Kritiker ziemlich verständnislos. Das zugrunde liegende Problem wurde wohl als nicht-existent betrachtet, stattdessen wurde die Angelegenheit auf die Ebene der „Einschränkung von Studienfreiheit“ verschoben. Wie zu erwarten war, kamen auch Bemerkungen wie diese: „Was würden die denn sagen, wenn ich bei meinen Veranstaltungen dranschreiben

würde: nur für Männer!“. Dem betreffenden Hochschullehrer (Naturwissenschaftler) fiel nach ein paar Sekunden auf: „Übrigens, bei mir sind wirklich fast nur Männer!“ Eben! Solche Verhältnisse gehören zum Erscheinungsbild dessen, was Feministinnen als männerdominierten oder auch „patriarchalischen“ Wissenschaftsbetrieb kennzeichnen und was sie untersuchen und ändern wollen. (An den Fachbereichen Physik und Chemie gibt es keine einzige Frau unter den Professoren).

Sicher kann man es als Zeichen von Schwäche ansehen, wenn ausgerechnet diejenigen männlichen Studenten, die bereit und interessiert sind, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen, aus einigen der entsprechenden Veranstaltungen zeitweise ausgeschlossen werden. (Der Typus der Kritiker aus dem Senat gehörte wohl kaum dazu.) Aber solche Abwehrreaktionen mit Disziplinierung von oben und undemokratischer Einschränkung von Studienfreiheit einfach formal gleichzusetzen, zeugt nicht gerade von soziologischem Verständnis des Sachverhaltes.

Marianne Kriszido



## BAUSPAREN ZWINGT NICHT ZUM BAUEN.

Mit einem Bausparvertrag kann man auch kaufen, instandsetzen, an- und umbauen, renovieren, modernisieren, Darlehen ablösen, Mieten auszahlen und vieles mehr - unabhängig von den Kapitalmarktzinsen.

Und nach zehn Jahren können Sie mit Ihrem Geld ganz einfach machen, was Sie wollen. Sie bekommen es inklusive aller Zinsen und Zuschüsse zurück. Mehr über Bausparen erfahren Sie von Ihrem BHW-Berater. Rufen Sie ihn an. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

**BHW**  
Bausparkasse  
für den öffentlichen Dienst.

Und für alle, die nicht im öffentlichen Dienst arbeiten, gibt es jetzt die AHW-Bausparkasse, eine Schwesterorganisation des BHW. Beratungsstelle: 2900 Oldenburg, Bahnhofplatz 4, Fernruf (04 41) 2 58 88/9 BHW-Berater Hannes Wesemann, Eutiner Str. 16, 2903 Bad Zwischenahn, Fernruf (0 44 03) 55 74.

# Fachpraktikum

Jeder Student der zweiphasigen Lehrerausbildung absolviert in einem seiner beiden Hauptfächer ein sechswöchiges Fachpraktikum, jeweils in einer dem Lehramt entsprechenden Schulart, bei den Lehramt an Grund- und Hauptschulen sowie Realschulen auch in Orientierungsstufen; für die Studenten des Lehramts an berufsbildenden Schulen wird dieses Praktikum immer in Wirtschaftswissenschaften geleistet. Studenten der Sonderpädagogik haben nach dem neuen Prüfungsordnung zwei Fachpraktika in ihren beiden sonderpädagogischen Fachrichtungen, nach der alten Prüfungsordnung ein Fachpraktikum in ihrem Unterrichtsfach und ein sonderpädagogisches Praktikum abzuleisten. Diese Praktika können zu folgenden Zeiten während des Studiums, jeweils nach Besuch einer entsprechenden Vorbereitungsveranstaltung, liegen: - im Lehramt an Grund- und Hauptschulen in der Regel nach dem dritten, vierten oder fünften Semester, - im Lehramt an Realschulen in der Regel nach dem vierten, fünften oder sechsten Semester, - in den Lehramt an Gymnasien, Berufsbildenden Schulen und Sonderschulen in der Regel nach dem fünften, sechsten oder siebenten Semester.

Künftig werden in den meisten Fächern nur noch einmal im Jahr Fachpraktika angeboten, und zwar immer nach dem Wintersemester. Nur in den größeren Fächern wie unter anderem Deutsch und Mathematik werden auch künftig nach jedem Semester Fachpraktika angeboten.

Studenten, die nach dem Wintersemester 83/84 ein Fachpraktikum durchführen wollen, müssen sich in der Zeit vom 30. Mai bis zum 16. Juni persönlich anmelden: - für Sonderpädagogik bei Klaus

Klattenhoff, Birkenweg 3, Raum 002, Sprechstunde Mittwoch, 10.00 bis 11.00 Uhr, - für die Lehramtsfächer der Fachbereiche 2 bei Richard Stinshoff, VG 516, Sprechstunde Dienstag, 12.00 bis 13.00 Uhr, - für die Lehramtsfächer der Fachbereiche 3 und 4 bei Marianne Kriszio, VG 104, Sprechstunde Donnerstag 15.00 bis 17.00 Uhr, - für das Lehramtsfach Sport (FB 5) bei Hansjürgen Otto, ZpB, Sprechstunde Donnerstag 10.00 - 12.00 Uhr (nicht am 2. Juni!), - für die Lehramtsfächer der Fachbereiche 6 bis 8 bei Brigitte Schulte-Jany, AVZ 1-247, Sprechstunde Dienstag 9.00 bis 11.00 Uhr, - für das Lehramtsfach Chemie (FB 9) bei Prof. W. Jansen, Sprechstunde Mittwoch, Donnerstag, ganztägig. Es besteht die Möglichkeit, bei der Anmeldung bereits anzugeben, welche Gruppen gemeinsam an die gleiche Schule wollen (pro Mentor zwei oder maximal drei Studenten). Die Fachpraktika finden im Regierungsbezirk Weser-Ems statt. Praktika außerhalb dieses Einzugsbereichs sind nur im Ausnahmefall, mit Zustimmung des Lehrenden der Vorbereitungsveranstaltung und nach Rücksprache mit dem ZpB, möglich. mkr/hjo

## Info-Treffen zum 3. Studienabschnitt

Das Zentrum für pädagogische Berufspraxis (ZpB) lädt zu einer Informationsveranstaltung über das unterrichtspraktische Halbjahr (upH) ein. Zu dem Treffen, das am 10. Juni, 14.00 Uhr, im VG 101, beginnt, sollen alle Studenten kommen, die zum 1. August 1984 ihr upH aufnehmen möchten.

# Über Chancen der Ökonomen und Pädagogen

In zwei berufskundlichen Informationsveranstaltungen sollen unter Mitwirkung von Vertretern aus der Berufswelt, Mitarbeitern des Fachvermittlungsdienstes der Bundesanstalt für Arbeit und der Zentralen Studienberatung Probleme der Arbeitsmarktchancen, der Beschäftigungsmöglichkeiten und der Berufsanforderungen für Diplom-Pädagogen und Diplom-Wirtschaftswissenschaftler erörtert und diskutiert werden. Mit Erfahrungsberichten soll beschrieben werden, welche Bewerbungsstrategien möglich sind, wie die Wartezeit bis zur Einstellungsinnvoll überbrückt und wie mit dem Problem der Arbeitslosigkeit umgegangen werden kann. Die Veranstaltung für Diplom-Pädagogen findet am 2. Juni, 16.00 bis 18.00 Uhr im VG 401, die für Diplom-Wirtschaftswissenschaftler am 7. Juni, 14.00 bis 16.00 Uhr in der Aula statt.

## Informationen über Wohnheime

Das Studentenwerk Oldenburg hat ein informatives Faltblatt über die Wohnmöglichkeiten in den Studentenwohnheimen in Oldenburg herausgegeben. Die Broschüre beschreibt die drei Wohnheime an der Otto-Suhr-Straße, an der Hunte-mannstraße und am Johann-Justus-Weg. Kurze Hinweise gibt es auch auf die Wohnhäuser an der Cluppen-burger Straße und an der Bergstraße, die 15 und vier Plätze haben. Das Faltblatt erläutert die Ausstattung der einzelnen Appartements. Die Publikation ist bei der Wohnheimverwaltung des Studentenwerks im Zentralbereich der Universität (montags bis freitags, 10.00 bis 12.00 Uhr), Tel.: 7982701 und 7982607 erhältlich.

# Personalien • Personalien

**Professor Dr. Ulrich Günther**, Hochschullehrer für Musikpädagogik im Fachbereich 2 „Kommunikation/Ästhetik“, feiert sein 40. Dienstjubiläum. Nach Studien an der Pädagogischen Hochschule Celle, der Musik-hochschule und Universität Frankfurt sowie an der Universität Erlangen arbeitete Günther sowohl an Grund- und Hauptschulen wie auch an Sonderschulen und Gymnasien. Fünf Jahre lang war er Mentor und Fachleiter am Studienseminar. Seit 1961 lehrt er als einer der profiliertesten Musikpädagogen der Bundesrepublik in Oldenburg - zunächst an der Pädagogischen Hochschule und seit ihrer Gründung an der Universität, in der er von 1974 bis 1977 Dekan des Fachbereiches 2 war. Als Hochschullehrer beschäftigt sich Günther mit erziehungswissenschaftlichen Begründungen und politischer Legitimation der Musikdidaktik, wobei sein besonderes Interesse der Unterrichtsplanung und -analyse gilt. Ein weiterer wichtiger Arbeitsschwerpunkt ist die Fachgeschichte.

von Reims und Amiens - eine vergleichende Studie“. Er hat den Plenumsdiskussionen der Sektionen „Artistes et artisans“ und „Matières premières et techniques: le travail“ präsiert. Die Referate und Diskussionsbeiträge werden mit Unterstützung des Centre national pour la recherche scientifique 1984 in vier Bänden veröffentlicht.

**Dr. Prodosch Aich**, Soziologe im Fachbereich 3, ist zu einem Vortrag über Indien vom Königlichen Tropen-Institut Amsterdam eingeladen worden. Aich wird dort auch die von ihm und seiner Frau gedrehten Filme über Indien zeigen.

## Einstellung als wissenschaftl. Mitarbeiter

**Dr. Karl Bockelmann** im Forschungsbereich 3, ist zu einem Vortrag über Indien vom Königlichen Tropen-Institut Amsterdam eingeladen worden. Aich wird dort auch die von ihm und seiner Frau gedrehten Filme über Indien zeigen.

**Ingrid Diehl** in der ZETWA für das Forschungsvorhaben bei Professor Dr. Ferenz

**Dr. Wolfgang Eisold**, Bibliotheksoberrat, wurde als Fachreferent für Pädagogik in der Bibliothek eingestellt. Er betreut die Fachabteilung „Erziehung und Sozialisation“

**Sylvia Hauser** im Forschungsvorhaben „Herrin, Traumfrau, Arbeiterin“ bei Professorin Dr. Nave-Herz, FB 3  
**Hans-Volker Rosemann** im Aufgabebereich „Chemierohstoffe“ bei Professor Dr. Schuller, FB 9

**Peter Weppen** im Forschungsvorhaben „Mikrokalorimetrie“ bei Professor Dr. Schuller, FB 9

## Einstellung im Dienstleistungsbereich

**Cornelia Hagenah**, Verwaltungsangestellte für den Aufgabenbereich „Öl im Watt II“, Professor Dr. Höpner, FB 7

**Klaus auf der Heyde** im Botanischen Garten

**Professor Dr. Karl-Heinz Naßmacher**, (Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Kommunalpolitik) Fachbereich 3, hat den an ihn ergangenen Ruf auf die Professoren-Stelle „Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt westliche Demokratien“ an der Fernuniversität - Gesamthochschule in Hagen - abgelehnt und sich für eine Fortsetzung seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Oldenburg entschieden.

**Professor Dr. Dieter Kimpel**, Fachbereich 2, hat auf dem internationalen Kolloquium „Artistes, artisans et production artistique“ an der Université de Haute Bretagne, Rennes, zwei Referate gehalten über „Die Soziogenese des modernen Architektentypus“ und „Die Kathedralbaubetriebe

Ihr Partner bei all' Ihren Aufgaben für die Druckindustrie

**Littmannndruck** Offsetdruck · Buchdruck

Rosenstraße 42/43 · 2900 Oldenburg · Telefon (0441) 27051/52

**Wir haben umgebaut!**

Seit dem 10. Mai: noch größer, noch schöner!

**BUCHER FÜR STUDIUM UND BERUF**



**collectiv-Buchhandlung OLDENBURG**  
Donnerschwerer Straße 12 · Telefon (04 41) 8 74 49



TEL. (0441) 2006-0

## Kopien wie gedruckt

Schnelldruck · Einbinden

Erstklassige Kopien auf Normalpapier! Auf Wunsch fix und fertig sortiert und geheftet.

**KOPIERDIENST**

Ammerländer Heerstraße 88  
2900 Oldenburg  
Tel. (04 41) 7 63 74

**BIRKENSTOCK®**

wenn auch Ihre Füße fit bleiben sollen.

Wir bieten Ihnen eine große BIRKENSTOCK-Auswahl

**EGGERS**  
Naturformschuhe

Baumgartenstr. 8  
Oldenburg  
Tel. 1 30 07

## Anna Thye

Buchhandlung  
Inh. Gottfried Sieler

Gegr. 1. 9. 1800

29 OLDENBURG  
Schloßplatz 21 / 22  
Postfach 4780  
Ruf (04 41) 2 52 88



## HOTES

Möbeltransporte seit 1888  
prompte, fachmännische Abwicklung  
Uferstraße 74 2900 Oldenburg  
Telefon (04 41) 2 64 44

Bücher sind ein unentbehrlicher Begleiter auf dem Weg durch Ihr Studium

In unserer wissenschaftlichen Abteilung finden Sie die für Sie notwendigen Bücher in großer Auswahl



**BUCHHANDLUNG BÜLTMANN & GERRIETS**  
Lange Str. 57 · Ruf 2 66 01  
Postfach 141

**ÖBS** Öffentliche Bausparkasse

Die ÖBS hilft den Universitätsangehörigen in Bauspar-, Finanzierungs- u. Immobilienfragen!  
Info. über: Dipl.-Ök. Dieter Sprenger, Tel. 23 75 07  
Stud.LA. Ursula Zemke, Tel. 5 79 42

**ÖBS** Immobilien GmbH

Die heimische Bausparkasse der Sparkassen und der Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg - Landessparkassen Immobiliendienst